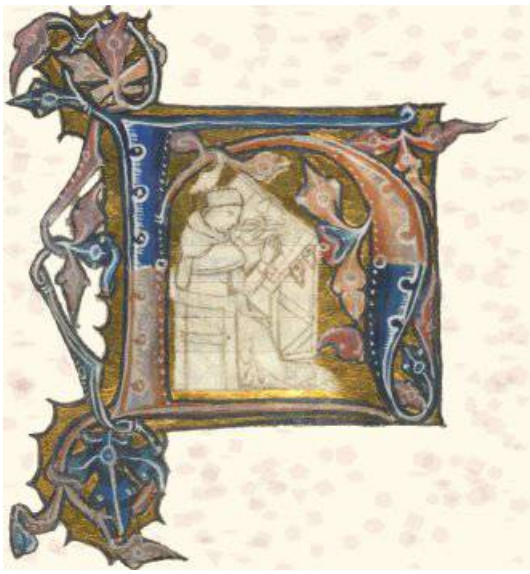
Wiſlaw unde Witzlaw

eyne ruyaniſch geſchicht geſcriben von Satko tzu Zatel

Wislaw und Witzlaw

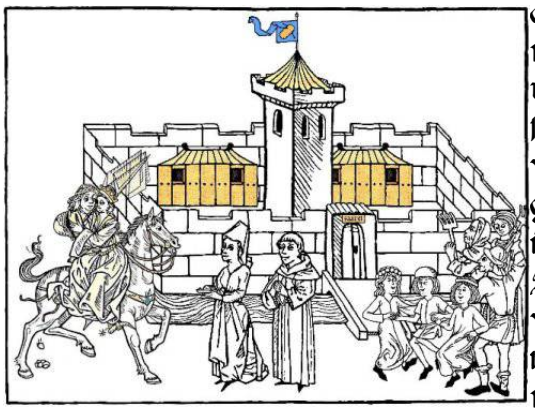
– eine märchenhafte Rügener Geschichte –

aufgeschrieben 1474 vom Ritter Satko zu Saatel,
übersetzt ins Neuhochdeutsche von Jens Ruge aus Hamburg ;-)



er im hymmele, groſzer Got, bitte hilf mir, eyn guot buoch tzu ſcriben, darmit yr, meine vriunde, eyne geſchicht von hoher mynne unt hohem muot, von guotem hertzen unde vil ritterlichkeyt kunnt leſen.

Ich, Satko, eyn ritter tzu Zatel, der vierte mit dyſem namen, wil euch berichten von Wyſlaw, dem letzten vürſten der ruyanen, als dyſer noch was eyn printz, unt von meinem anen, der alſo Satko geheiſzen, des junken vürſten ſchiltknappe was, unde alſo ym eyn guoter vriund. Wiſlaw der junge was nit nur der ruyaner herre, er was alſo eyn guot minneſænger. Dyſer Satko nu was der tzweite des namens unde brachte dareinſt des vürſten iunke ſweſter Sophia mit dem ſchiffe aus Norwegen nach Ruyen tzurück, als dy kuniginne Euphemia, yre ſweſter, geſtarben was, der ſy eyne hofdame was. Mein ane hate darnach mit Wiſlawes genade frawe Sophien gevreyet. Dys was im iare unſeres hern dreytzehen hundert unde zwelf. Darumbe iſt nu meine familia wyſlawidiſch geworden unt wir han alſo rœtelich burnſtein varwe har. Sus nennet man uns jantarnik oder jantarnitza.



Seiſs ſo geſcriben tzu Zatel auff der burc unde gedrucket mit ſcone holtzſnit bildeleyn in der vürſtenlichen druckerei tzu Bard im jar unſeres hern viertzehen hundert unt vier unde ſybtzig.

Kapitelübersicht:

1	**Der freche Greif** *oder* Ohne Witzlaw wäre alles sooo schön einfach!	seit 2019	Seite 3
2	**Brautwerbung am Königshof** *oder* Sonnige Aussichten für Wislaw	seit 2019	Seite 8
3	**Der Weg in die Zukunft** *oder* Unter der Last der Vergangenheit	seit 2023	Seite 12
4	**Entscheidung auf dem Rugard** *oder* Der falsche Alexander	seit 2022	Seite 19
5	**Dem Tod entronnen** *oder* Schicksalsschlag in Riga	seit 2023	Seite 23
6	**Minnesang und Ritterspiel** *oder* Die Hochzeit von Rujana	seit 2023	Seite 29
7	**Im siebten Himmel** *oder* Oh, liebliche Minne!	seit 2023	Seite 33
	Epilog	seit 2024	Seite 37

ein kleiner Hinweis zu den Kapiteln:
Das Mittelalter war nicht finster. Mit dieser Behauptung wollte man sich in der frühen Neuzeit von den zuvor gelebten Menschen abheben, obwohl selbst gerade überall die Scheiterhaufen brannten. Vor allem das Hoch- und Spätmittelalter waren auch sehr bunt. Im Letzteren handelt unsere Geschichte. Trotzdem war in dieser Zeit auch Gewalt alltäglich. Um das Leben Wiz(s)laws III. möglichst historisch genau zu erfassen, möchte ich diese Tatsache in meiner Geschichte nicht aussparen. Deshalb sind die Kapitel 3 und 5 für kleinere Kinder weniger geeignet. Auch das siebente und letzte Kapitel ist an Erwachsene gerichtet, da es Margaretes und Wislaws Hochzeitsnacht sehr erotisch beschreibt.

Zeit der Handlung:
kurz vor 1290 und danach

Liste der erwähnten Orte des Fürstentums Rügen (und der Nachbarschaft):

Alkun	alter Hof mit Feldmark nordöstlich von Küstrow und Rubitz
Bard	Barth
Bealderik	Baldereck
Berghen	Bergen auf Rügen
Byntze	Binz
Damgora	Damgarten (rügenscher, später vorpommerscher Ortsteil von Ribnitz-Damgarten)
Ghartz	Garz / Rügen
Ghynxt	Gingst
Gristowe	Gristow (damals Sitz einer Nebenlinie des rügenschen Fürstenhauses)
Kowal	Kowall
Lisowe	Lietzow / Rügen
Patzeke	Patzig
Peron	Prohn
Poddemin	Puddemin
Putbutzk	Putbus
Rybanitz	Ribnitz (mecklenburgischer Ortsteil von Ribnitz-Damgarten)
Schadegard	in Stralsund aufgegangene Stadtgründung, vermutlich die Neustadt um St. Marien
Slavekevitze	heute eine Wüstung am Weg von Losentitz nach Fossberg (Ortslage noch erkennbar)
Starkowe	Starkow
Stetin	Szczecin / Stettin
Stralessunt	Stralsund
Stubben	Groß und Klein Stubben
Tizowe	Thiessow
Vilmenitze	Vilmnitz
Wislaweshagen	Gützlaffshagen
Zatel	Saatel
Zurkovitze	Zürkvitz

Hinweise für die Titelgestaltung:

Hintergrundfarbe:	R=255 G=255 B=168
Kapiteltext:	GoticaBastard 30 fett

1. Der freche Greif

oder

Ohne Witzlaw wäre alles sooo schön einfach!

„He, he, Wislaw, was soll das?!" Aufgeregt flügelschlagend und bedrohlich nah über dem Kopf des so Angesprochenen kreist ein seltsames Etwas, das wie ein Adler aussieht. Aber ist das wirklich ein Adler, dieses Wesen mit vier Beinen und zwei Flügeln?

„Du siehst doch, dass Sambor und ich Bogenschießen üben. Da musst du doch nicht gerade hier herumfliegen." „Wislaw kann nicht Bogenschießen und trifft immer nur daneben, ha, ha, ha! Ich könnte das viel besser!" Das Tier hat sich inzwischen auf einem Mauersims niedergelassen und hüpft abwechselnd auf beiden Adlerkrallen und beiden Löwenpranken vergnügt hin und her. Nun wissen wir, was es ist: Es ist ein Greif. „Wislaw kann's nicht, aber Witzlaw kann's, ha, ha, ha!" „Dann zeig' uns mal, was du drauf hast, du vorlauter Schnabel!" Und schwupp ist der Greif Witzlaw auch schon auf und davon, geradewegs in die Krone eines Birnbaums, der gut und gerne schon dreihundertfünfzig Jahre erlebt haben dürfte und direkt neben dem mit Palisaden geschützten Wehrgang jener Burg steht, in der die Fürstenfamilie von Rügen seit kurzer Zeit wohnt.

„He, du da oben! Jetzt habe ich aber die Nase voll, du vermaledeites Federvieh!" hört man plötzlich den Wächter Bertram schimpfen. „Die Nase voll. Ha, ha, ha, das stimmt sogar! Bertram, Bertram, langsam solltest du wissen, dass ich kein Federvieh bin. Naja, zumindest kein gewöhnliches. ICH bin ein Adler und ein LÖWE!" „Du und ein Löwe? Dass ich nicht lache!" Beinah hätte den armen Wächter noch ein Flatsch getroffen.

Inzwischen ist auch Wislaw, einer der beiden Söhne des Fürsten, am Ort des Malheurs angekommen. Bertram zeigt auf den Nasenschutz seines Helms: „Seht, lieber junger Herr, was dieser dumme Vogel wieder angestellt hat." „Dummer Vogel, dummer Vogel, selber dummer Vogel!", schallt es von oben. „Das geht nun schon die ganze Zeit so." „Bertram, lasst Euch von Meister Kowalek aus Kowal einen Eisenhut fertigen, so wie sie heutzutage in Mode sind, einen mit extra breiter Krempe. Dann kann Euch dieser Witzlaw nicht mehr schaden. Meister Kowalek ist der beste Schmied weit und breit. Und die Rechnung soll er mir geben." „Tausend Dank, lieber Herr!"

So vergingen die Tage. Der Wächter hat seinen Eisenhut mit extra breiter Krempe und ist glücklich damit. Der Greif hat keinen Spaß mehr daran, ihn zu ärgern und spielt die beleidigte Leberwurst. Und jetzt kommt auch noch ein Bote aus Dänemark zur Fürstenburg geritten, die von Woche zu Woche schöner wird. Die meisten Bauten im Wall sind aus Holz, auch das Wohnhaus der Fürstenfamilie. Holzhäuser können warm und wohnlich sein, wenn sie richtig gebaut werden. Und das können die Leute aus den zwei Dörfern daneben, die beide Ghartz heißen.

Nicht nur das, auch eine Kirche bauen sie gerade auf einem Hügel neben den beiden Siedlungen. Aus Stein! So verwundert es nicht, dass sich der Fürst auch eine Kapelle zu Ehren der Jungfrau Maria aus Backsteinen von den begabten Handwerkern in seiner Burg errichten lässt.

Der Fürstenfamilie und allen anderen Burgbewohnern gefällt's. Nur einem nicht. Der kommt gerade im Sturzflug aus seinem Nest im Birnbaum auf den Sims, auf dem er immer zu landen pflegt. Direkt neben Wislaw, der dort auf einer Bank sitzt und irgendetwas mit einem Griffel auf ein Wachstäfelchen kratzt. „Was machst du da?", und hackt mit seinem Schnabel in die Wachsfläche. „He, lass' das!" „Ihr lasst mich doch auch nicht in Ruhe. Wie schön ruhig war es hier die ganzen Jahre. Jetzt wühlt ihr alles um." „Ei, sag' bloß, dass dir die alten Bruchbuden gefallen haben? Und dass hier nichts los war?" „Nichts los, nichts los. Wenn ich was erleben wollte, bin ich zu den Dörfern geflogen und habe den Menschen zugesehen und über sie gelacht." „Das sieht dir wieder ähnlich! Und so etwas habe ich auch noch zu meinem Wappentier gewählt, da hätte ich genauso einen Papageien oder einen Affen nehmen können."

„Papagei! Affe! ICH bin das edelste Tier! ICH bin Adler und Löwe zugleich! Und jetzt zeig' mal her, dein Wappen!"
In der Hoffnung, so Witzlaw zufrieden zu stellen und loszuwerden, holt Wislaw seinen Schild, der auf goldenem Grund einen schwarzen Greifen zeigt, mit stolzgeschwellter Brust, prächtigen Flügeln und wehrhaft gereckten Fängen und Pranken. „Das soll ich sein? Ha, ha, ha!" Dabei führt Witzlaw wieder seinen Greifentanz auf: „Wislaw kann nicht malen, Wislaw kann nicht malen! Ha, ha, ha!"
Endlich erhebt er sich in die Lüfte. Wislaw atmet auf, nimmt seine Wachstafel, drückt das Loch darauf wieder zu und versucht sich zu konzentrieren.

„Ich erwähle dich aus allen Frauen,
und seh' dich lieblich vor meinen Augen.

Das ist schon mal gut! Aber was reimt sich auf Frauen? Trauen!

Ich erwähle dich aus allen Frauen,
und seh' dich lieblich vor meinen Augen.
Herzliebste, nur dich möcht' ich trauen!

Das ist es!" „Nein, das ist es nicht, lieber junger Herr!" Wislaw schaut sich erschrocken um. Die entschiedene und zugleich einfühlsame Stimme gehört Botilde, die einst seine und seiner Geschwister Amme gewesen ist. Sie stammt aus Dänemark, dessen König auch der Lehnsherr der Rügenfürsten ist. „Wenn Ihr der Prinzessin Margarete gefallen wollt, dann dürft Ihr nicht so fordernd auftreten." „Fordernd?" „Ja, Ihr stellt mit diesen Worten nur Eure eigenen Wünsche dar. Ihr müsst aber versuchen, sie zu loben und zu preisen, sie für Euch gewinnen, ohne Euch dabei zu erniedrigen." „Wie soll ich so etwas schaffen? Minnesang ist ja noch viel schwerer, als Magister Ungelarte immer sagt." „Ihr schafft das schon, Herr Wislaw. Nehmt doch einfach 'trauen' in einer anderen Bedeutung." „Ihr seid eine gute Seele, Botilde!

Ich erwähle dich aus allen Frauen,
und seh' dich lieblich vor meinen Augen.
Herzliebste, nur dir möcht' ich trauen!

Nein, nein, nein.

Ich erwähle dich aus allen Frauen,
und seh' dich lieblich vor meinen Augen.
Herzliebste, nur zu dir hab' ich Vertrauen!

Auch nicht." Botilde sieht, dass Wislaw keine Lust mehr hat: „Schlaft eine Nacht darüber. Dann sieht die Welt schon wieder ganz anders aus."
Nun wissen wir auch, welche Nachricht der Bote gestern auf die Ghartzer Burg brachte.
Wislaw will gerade seine Sachen zusammenpacken, da saust auch schon ein Bekannter über beider Köpfe hinweg, zielt auf Wislaws schön mit einem Drachenköpfchen verzierten Schreibgriffel, schnappt sich ihn mit seinen Adlerkrallen, startet mit kräftigen Flügelschlägen durch und reißt dabei Botilde das Schleiertuch vom Kopf. Zwei völlig verdutzte Menschen hören nur noch ein altbekanntes Ha-ha-ha von ganz oben.
„Ich rupfe dir alle Federn einzeln aus!", drohend reckt Wislaw eine Faust gen Himmel: „Der Griffel ist ein Geschenk vom Magister, als ich das erste Mal eine sehnende Weise singen konnte. Ich könnte heulen." „Kopf hoch, junger Herr!" „W-was? Ach so, ja. Hier, Euer Tuch." Wislaw hatte es im Unterbewusstsein aufgefangen. „Danke! Den Griffel bekommt Ihr sicher wieder, irgendwann."
Wislaw will sich nur noch hinlegen und nichts mehr sehen und hören von der Welt. Zum Abendmahl hatte er kaum etwas gegessen. Da sich alle an der Tafel, seine Familie wie die Bediensteten, Sorgen machen, berichtet nun Botilde über das Vorgefallene.

Am nächsten Morgen trifft Botilde Wislaw, der immer noch ein mürrisches Gesicht zeigt. „Dobrë jutro, Herr Wislaw! Na, geht es Euch wieder besser?" Sie legt ihm dabei den Arm auf die Schulter. „Ich wünsche Euch auch einen Guten Morgen." Wislaw versucht zu lächeln. „Naja, es geht schon. Und danke, dass Ihr Euch so um mich sorgt. Dann muss ich eben den alten Griffel wieder nehmen." „Müsst Ihr nicht! Bertram hat eine Idee, wie wir den Witzlaw überlisten können. Kommt mit, wir treffen uns am Brunnen.", fügt sie verschwörerisch hinzu.
Gesagt, getan. Der Brunnen befindet sich an der Mitte des Wegs, der vom Tor kommend leicht ansteigt und im Halbkreis zu den Wohngebäuden im Süden der Burg führt. Beim Brunnen zweigt auch noch ein Trampelpfad zu den Stallungen und Tränken am nördlichen Hügel mit seiner großen Pferde- und Schafweide ab. Alle drei stecken ihre Köpfe zusammen. Was sie tuscheln, können wir aber nicht hören. Dann sind Wislaw und Bertram verschwunden.
Wenig später schleicht der Prinz zum Wehrgang, bekleidet mit einem eng anliegenden Rock. Er hat sich eine Kapuze über den Kopf gezogen und über seinen Schultern hängt ein zusammengerolltes Seil.
Wislaw hat gerade den Palisadenzaun erreicht, als Botilde plötzlich aus Leibeskräften schreit: „Bertram, Bertram, hilf mir! Im Brunnen ist etwas! Ein Unwesen!" Der Gerufene kommt auch sofort zu ihr gerannt. Und – wie erhofft – ist auch noch jemand anderes aufmerksam geworden, kommt nach unten geglitten und – „Platz da!" – setzt sich auf den Brunnenrand. „Was für ein grässliches Tier!", ruft Botilde aus, als sie Witzlaws Ebenbild im Wasser sieht. „Wer hat hier 'grässliches Tier' gesagt? Das bin ICH!" „Ach, das bist du? Aber da ist noch etwas drin." „Ich sehe nur mich... und ich sehe auch, dass Bertram seinen dummen Eisenhut gar nicht auf hat. Ha, ha, ha!"
Inzwischen ist Wislaw am Birnbaum angelangt und klettert die Leiter hinauf, die wie verabredet der Wächter an den Stamm gelehnt hatte. Sobald er einen dicken Ast greifen kann, schwingt sich der Prinz in die Laubkrone. Dann bindet er das Seil, das am anderen Ende um seine Hüfte gegürtet ist, am Stamm fest. So klettert er weiter, bis der Greifenhorst fast erreicht ist.
„Was für eine herrliches Fleckchen Erde!", entfährt es Wislaw, als er seinen Blick schweifen lässt, über den See mit dem kleinen Hafen, über das slawische Ghartz mit der Kirchenbaustelle und über das deutsche Ghartz. „Dahinten liegt Kowal und dort Wislaweshagen." Auf Letzteres ist er besonders stolz, denn diesen Weiler hat er als mitregierender junger Fürst vor kurzem selbst gegründet und drei Bauernfamilien damit eine neue Heimat und ein Auskommen gegeben. Und dann sieht er die große freie Fläche direkt vor der Burg: „Hier wird bestimmt die neue Stadt gebaut werden." Am See daneben schließt sich der Kreisrund.
Wislaw schwenkt seinen Blick über die Burg – und stellt mit Erschrecken fest, dass er ja einen Auftrag hat: Bertram rennt über die Burgwiese, Haken schlagend und immer darauf bedacht, sich so weit wie möglich vom Birnbaum zu entfernen. Botilde wedelt mit ihrem Schleiertuch um sich. Und was treibt Witzlaw? Er versucht Bertram zu folgen.
Gleich hat es Wislaw geschafft. Nur noch ein Stückchen. Jetzt kann er in das Greifennest greifen und hält auch schon das Geschenk des Magisters Ungelarte in der Hand. Jetzt schnell wieder hinunter klettern, das

Sicherungsseil lösen und die Leiter hinab.
Das war keinen Moment zu früh, denn schon kommt Witzlaw angesegelt. Mit seinen Adleraugen erspäht er auch schon Wislaw auf dem Wehrgang und sieht im Vorbeiflug, dass der Schreibgriffel im Nest fehlt: „Na warte! Du hast meinen Horst geplündert. Jetzt bekommst du das Gleiche ab, wie Bertram!“ „Wer hier wen bestohlen hat, ist ja wohl klar!“, gibt Wislaw zurück, der dummerweise seine Gugel – denn so heißt diese Kapuze – schon vom Kopf gezogen hat. Das hätte er nicht tun sollen, denn der „Dank“ des Greifen folgt auf der Stelle.
Als Botilde den bekleckerten, aber freudestrahlend den Griffel schwenkenden Prinzen erblickt, ruft sie aus: „Da hat ja unser Plan bestens geklappt! Jetzt könnt Ihr wieder mit Freude dichten. Aber vorher geht es ab in den Zuber, denn ich muss euch beiden erst einmal die Haare waschen.“
Frisch gewaschen und neu eingekleidet zieht es Wislaw auf seine „Dichterbank“: „Wo war ich stehen geblieben? Ach so: Was reimt sich auf Frauen? Das mit ’trauen’ war alles nicht so gut. Schauen! – Damit muss es etwas werden.“
Zu allem Unglück wartet auch schon jemand auf seinem Lieblingssims: „Wislaw, Wislaw, pass auf deinen Griffel auf, sonst ist er wieder weg!“ „Unterstehe dich! Du hast mir schon genug Zeit geraubt. Ich weiß gar nicht, wie ich das schaffen soll, das Lied für Prinzessin Margarete?“

„Wislaw guckt dumm aus den Augen,
dann wird sein Lied auch nichts taugen.“

„So ein Quatsch! … N-nein! … Danke!“ „Danke?“ „Ich hätte nie gedacht, dass ich dir einmal dankbar sein würde.“ Witzlaw ist der Schnabel offen stehen geblieben und ist nun der, der dumm aus der Wäsche guckt.
Am Abend ist die Hälfte der ersten Strophe endlich geschrieben:

„Ich erwähle dich aus allen Frauen,
und seh’ dich lieblich vor meinen Augen.
Herzliebste, nur dich mag ich schauen,
voll Güte strahlend, wirst zur Liebe taugen.“

In den nächsten Tagen dichtete Wislaw fleißig weiter, bis auch der Abgesang der ersten Strophe fertig war. Doch wie soll er nur die zwei weiteren schaffen, die zu einem guten Minnelied dazu gehören? Die Zeit drängt, denn bis zur Fahrt nach Dänemark ist es nicht mehr lang hin. Den Gesang muss er ja auch noch einüben.
Und dann gibt es noch etwas, was den Prinzen stutzig macht: Wo ist bloß der freche Greif geblieben? Nicht, dass Wislaw etwa darüber traurig wäre. Doch wie es so ist: Denkt man an nichts Schlechtes, kommt auch schon der Unglücksvogel angeflogen. „Dobr djen, lieber Wislaw, wie geht es dir?“ Der liebe Wislaw weiß gar nicht, wie ihm geschieht. „Dobr djen, mein Lieber! Was ist denn auf einmal in dich gefahren?“ „Stubben, Stubben!“, schallt es zurück. Witzlaw landet und hüpft ausgelassen seinen Greifentanz und zeigt dabei aufgeregt mit seinen Flügeln in die Richtung, wo dieses Dorf liegt. Eigentlich sind es ja zwei kleine Dörfer. „Was willst du denn in Stubben?“ „Großes Geheimnis. Wird nicht verraten.“ „Aha, ich verstehe, du hast Kreide gefressen. Dann ist mir alles klar.“ „Wislaw, du verstehst wieder mal gar nichts.“ Husch, schon ist er wieder weg. Dieser Sache will Wislaw unbedingt auf dem Grund gehen, das hat er sich geschworen. Und morgen ist der beste Tag dazu!
Auf dem Rückweg von Wislaweshagen reitet der Prinz diesmal nicht den kürzesten Weg zur Burg zurück, sondern nimmt einen Trampelpfad, der in den Wald vor Stubben führt. Dort gibt es eine Kuhle, in der Kreide gebrochen wird. Sein Vater, dem der Kreidebruch gehört, und die Stubbener, die extra für den Kreideabbau ihre beiden Dörfer in dieser abgelegenen Gegend errichtet hatten, verdienen gerade jetzt gut daran. So viele Handwerker kamen noch nie, um sich ihre Wagen mit der begehrten Kreide füllen zu lassen, denn es wird immer mehr mit Stein gebaut. Erst letzte Woche holten sie eine große Fuhre für die Wände in der Kirche auf dem Hügel und für die Kapelle in der Fürstenburg ab.
In Gedanken an sein Lied für Margarete versunken, merkt Wislaw erst im letzten Moment, dass sein treues Ross ihn bis an den Rand der Grube getragen hat. Er steigt ab und setzt sich auf einen der großen Steine, von denen erzählt wird, dass sie von Riesen hierher geworfen wurden. Wislaw schlägt das eine

Bein über das andere, stützt den Ellenbogen darauf und schmiegt eine Wange in die Handfläche. Er kann gar nicht lange in dieser Dichterpose verweilen, denn ein bekanntes Geräusch lässt ihm seinen Blick gen Himmel richten.
So viel hatte er doch gar nicht bei den Bauern in Wislaweshagen getrunken, dass er jetzt den Witzlaw gleich zweimal fliegen sieht? Aber nein, es sind wirklich zwei Greifen, die da hoch oben ihre Kreise ziehen. Es sieht fast aus, als ob sie tanzten.
Witzlaw hatte im Wald von Stubben sein Glück gefunden. Ob er es in Vordingborg auch findet?
Wislaw nimmt ein Stück Kreide, das vor seinen Füßen liegt, überlegt kurz und probiert etwas aus: Er schreibt auf den grauen Stein: 'Ich wünsche euch alles Glück der Welt! Wislaw' Es klappt. Erst beim letzten 'w' bricht die Kreide auseinander. Sie ist einfach zu weich. Aber vielleicht kann man etwas machen, damit sie fester und handlicher wird? Wenn die neue Stadt gebaut ist, wird auch ein Schulmeister herkommen. Und wenn der dann alles an eine Wand schreiben könnte, wie viele Kinder könnten da zugleich lernen! Nicht nur die aus der Stadt, auch die von der Burg und die aus den Dörfern drumherum! Wislaw muss heute unbedingt noch mit dem Magister darüber sprechen. Und er muss heute auch noch etwas ganz, ganz Wichtiges mit Botilde bereden. Seine Gedanken beflügeln ihn geradezu, und so gibt er dem Pferd die Sporen.
Zwei Tage später ist es endlich soweit. Alle stehen sie an der Pier unterhalb der Burg: seine Eltern und Geschwister, die anderen Burgbewohner, alle. Unter guten Wünschen besteigen Wislaw und sein Knappe Satko das Boot, das sie nach Poddemin bringen wird, wo das große Fürstenschiff liegt, mit dem sie nach Dänemark weitersegeln werden.
Als sie schon mitten auf dem Ghartzer See sind und die Menschen am Ufer kaum noch sehen können, ertönt plötzlich eine altbekannte Stimme: „Wislaw, auch wir wünschen dir alles Glück der Welt!“ Witzlaw und Miroslawa, so heißt die Greifin, begleiten das Boot auf seiner Fahrt bis Poddemin.
An der Südspitze des Sees geht es in einen engen Kanal. Durch sieben Schleusen müssen sie sich von den Fluten des Sees und des Loopgrabens tragen lassen, bis beide den Hafen mit dem Schiff erreichen.

Wenn ihr erfahren möchtet, wie Wislaws Schreibgriffel ausgesehen hat, den er von seinem Lehrmeister Magister Ungelarde als Ansporn geschenkt bekommen hatte, und der ihm vom gewitzten Greif Witzlaw gestibitzt wurde, dann schaut auf das Bild „Geweihgriffel mit Tierkopf aus dem Seehandelsplatz Ralswiek" (Gard2_Ralswiek3.jpg), etwa mittig auf der Seite www.wizlaw.de/html/2__gardvogteien.html . Archäologen fanden dieses frühmittelalterliche Exemplar in Ralswiek. Da es aber so schön aussieht, wurde es später als Muster für weitere solche Griffel genutzt, auch für Wislaws Lieblingsschreibzeug. ;-)

2. Brautwerbung am Königshof

oder

Sonnige Aussichten für Wislaw

Es ist ein wundervoller Tag als das Schiff mit Wislaw und Satko im Hafen unterhalb der dänischen Königsburg Vordingborg fest macht. Die Sonne bestrahlt die roten und gelben Backsteine der Burgmauer, und vor ihnen breitet sich ein quirliges Markttreiben aus. Vor allem die Fischer bieten ihren Fang feil. „Lass uns schnell noch auf diesem Markt umsehen, bevor wir auf die Burg ziehen. Hier gibt es bestimmt frisches Obst zu kaufen.", so Wislaw.

Als sie schließlich durch das Tor reiten, staunen beide nicht schlecht darüber, dass auch in der Burg des Königs noch so viele Gebäude aus Holz sind. Der Burgvogt lässt die Pferde versorgen und weist ihnen den Weg zu dem Haus, in dem die Prinzessin Margarete die Freier empfangen wird. Satko sieht, dass sein Herr etwas Zuspruch notwendig hat: „Es wird schon, lieber Herr. Ihr schafft es und Ihr seht auch gut aus." Damit hat der Knappe auch recht: Wislaw trägt eine modische Cotte, die eine Hälfte weinrot und die andere silbergrau, dazu Beinlinge, die nach Art der Slawen schräg gemustert sind. Sein bernsteinfarbenes Haar ziert ein silberner Schapelreif mit sieben Rosetten. Schnell zieht auch Satko seine Gugel vom Kopf und setzt sie nach Hofsitte wieder auf und hängt sich den Sack mit Wislaws Harfe über die Schulter. Eigentlich kann jetzt nichts mehr schief gehen...

Umso größer der Schreck, als sie den Vorraum zum Audienzzimmer der Prinzessin betreten. Da stehen bereits drei Bewerber. Einer davon, der eine Ritterrüstung trägt, die wohl besonders neuartig ist, denn so viele Eisenplatten daran haben beide noch nie gesehen, schreit: „Was wollt ihr hier? Wir sind schon drei Freier, und mehr als drei gibt es nicht! Das war schon immer so. Ein Vierter ist immer einer zu viel!" „Lasst, Ritter Grootmaul, der hat doch sowieso keine Chance, wie ärmlich der gekleidet ist.", das meint einer, der in edlem, golddurchwirktem Brokat gehüllt ist und eine goldene Krone trägt. Und der Dritte im Bund, einer mit einem vergoldeten Lorbeerkranz auf dem Kopf und mit einer Nase, die er besonders nach oben rümpft: „Der ist doch nur dahergelaufen. Eine edle Abstammung hat der bestimmt nicht, zumindest keine, wie ich sie habe." „Ja, ganz eindeutig ein Bauer.", so der Eisenberg.

Jetzt wird die Tür geöffnet. Auf einer reich mit Schnitzwerk verzierten und gepolsterten Kastenbank sitzt die liebreizende Prinzessin in einem purpurfarbenem Kleid. Über ihren Schultern liegt ein kobaltblauer Mantel. „Tretet ein!"

Der Lorbeerbekränzte drängelt sich vor: „Natürlich steht nur mir, Prinz Julius-Augustus de Ponte Tevere, es zu, als Erster um Eure Hand anzuhalten, holde Prinzessin. Wer außer mir kann denn noch auf einen Stammbaum verweisen, der eintausenddreihundert Jahre alt ist und bis auf Julius Cäsar zurück reicht? Niemand! Nur ich kann die erste Wahl für Euch sein, denn nur mit mir werdet Ihr römische Kaiserin. Alle anderen werden Euch dann beneiden! Und schaut, welches erlesene Geschenk ich Euch mitgebracht habe: eine schwarze Perle, in Gold gefasst! Das ist das Wertvollste, was es je gab, und nur ich besitze sie. Nur alle hundert Jahre wird so eine Perle gefischt. Ich werde sie in Eure Krone einarbeiten lassen. Euch werden..." „Es reicht, Prinz Julius-Augustus!", unterbricht Margarete den Redeschwall, sodass diesem beinah der vergoldete Lorbeerkranz herunter rutscht. „Glaubt Ihr wirklich, mir gefällt Eure Angeberei und Eure alberne Perle?" „Goldgefasste, schwarze...", versucht er sie zu verbessern. „Ach, und wie oft und wie lange mussten denn Eure Fischer danach tauchen?" „Das ist doch egal. Hauptsache ich habe so ein wundervolles Geschenk für Euch." „Es ist Euch egal?! Wisst Ihr was, Prinz Julius-Augustus, Ihr seid mir auch egal!"

„Ein langer Stammbaum reicht natürlich nicht aus, teure Prinzessin. Darf ich mich vorstellen: Prinz Ludwig von Burgund. Man ruft mich nicht zufällig 'den Reichen', denn meine Familie ist wahrlich die reichste unter der Sonne." „Und ihr glaubt, dass es mir auf Reichtum ankommt, Prinz?" „Sicher, wenn ich Euch verrate, dass bei uns nur die allerneueste Mode getragen wird und auserwähltes Geschmeide die Damen ziert. Ihr kennt es selbstverständlich noch nicht, edle Dame. Deshalb möchte ich Euch ein entsprechendes Verlobungsgeschenk bereiten. Seht her, nur mit diesem spitzen Hut, dazu einem hauchdünnen Seidenschleier, werdet Ihr als Herzogin, nein, Königin etwas her machen. Extra für Euch habe ich sogar eine goldene Krone einarbeiten lassen, denn Ihr werdet an meiner Seite Königin von Burgund werden." „Ehrlich gesagt, mir gefällt mein Gebende eigentlich ganz gut. Ihr werdet sicherlich eine passende Frau finden, die sich gern Euren Plunder auf den Kopf setzt, der auch entsprechend hohl ist, um mit Euch nach immer mehr Reichtum zu lechzen." „Ihr verschmäht mich und mein Geschenk? Dann bleibt doch in Eurem armen, kleinen, kalten Land!" „Nur zu gern und vor allem an der Seite eines gutherzigen Menschen. –
Wer seid Ihr, dass Ihr hier erscheint, als ob Ihr in den Krieg ziehen wollt?", fragt Margarete mit deutlicher Empörung im Ton. „Da habt Ihr vollkommen recht, hochedle Prinzessin! Ich, Ritter Grootmaul von Dummbatz, werde noch heute mit einer Eroberung heimkehren!", donnert dieser los und schlägt sich dabei mit der Eisenfaust auf die Eisenbrust, dass es nur so scheppert. „Und wie ich sehe, steht Euch auch der Sinn nach einem Mann wie mir. Einem Mann der Tat. Ich habe zwar keine schwarze Perle und auch sonst keine Reichtümer, aber dieses Schatzkästchen habe ich für Euch einem siebenköpfigen Drachen entrissen. Nur für Euch!" „Siebenköpfiger Drache – soll ich jetzt lachen oder weinen?" „Ich habe ihm jeden Kopf einzeln abgeschlagen!" Grootmaul macht die entsprechenden Bewegungen, dann öffnet er das Kästchen: „Seht selbst!" Er reicht es ihr, baut sich breitbeinig vor ihr auf und stemmt seine Fäuste in die Seiten: „Nun was ist? Seid Ihr überzeugt?" „Ich will nichts mehr von Euren Lügen hören! Und wehe, es stellt sich heraus, dass Ihr diese Sachen gestohlen habt! Verschwindet!"
Alle drei abgewiesen! Als Letzter darf nun Wislaw vor Margarete treten. Sollte ihm wirklich einmal im Leben Glück winken? Auf jedem Fall darf er jetzt nichts vom frechen Greifen Witzlaw erzählen, das glaubt ihm die Prinzessin sowieso nicht. Wie nicht anders zu erwarten, überhäufen ihn die hinausgeworfenen Freier mit beißendem Spott: „Sie wollte uns nicht. Nicht den mit dem ältesten Stammbaum!" „Nicht den Reichsten!" „Nicht den Mutigsten, Verwegensten, Ritterlichsten! Also will sie dich erst recht nicht!"
Unbeeindruckt davon verneigt sich Wislaw vor Margarete und kniet vor ihr nieder. Dann bietet er ihr das mit einem schön gewebten Tuch verhüllte Geschenk dar. Die Prinzessin ist neugierig: „Was habt Ihr denn unter diesem hübschen Deckchen versteckt, Herr Wislaw?" „Schaut selbst und lasst Euch überraschen, edle Dame!" Sie nimmt das Tuch weg. „Jetzt bin ich aber wirklich überrascht!"
„Ein Tontopf mit Obst! Du bist wirklich ein Bauer, Prinz Wislaw." Die Häme der drei Verlierer ist deutlich zu hören. „Du kannst gleich wieder umkehren. So etwas will die Prinzessin bestimmt nicht." Wislaw fahren die Gedanken durch den Kopf: 'Ich hab's vermasselt! Es ist bestimmt nicht das richtige Geschenk.'
„Wie fein diese Schale doch gearbeitet ist! Und mit Verzierungen innen und außen.", wird Wislaw aus seinen trüben Gedanken gerissen. Er weiß nicht recht, ob das jetzt Spott ist oder nicht. Egal, er muss da durch: „Ist sie nicht schön. Dort, wo wir unsere Burg haben, verstehen sich die Leute darauf, solch feine Schalen zu töpfern. Nirgendwo anders gibt es welche, die so gut gearbeitet sind." „Und sie ist so praktisch: Man kann Obst hinein legen, Braten daraus anbieten und Suppe daraus löffeln. Sogar eine dicke Kerze kann darin brennen, ohne dass das Wachs vorbei fließt." „Ja, und vor allem gefällt sie Euch! Aber schaut genauer hinein, da ist noch etwas drinnen versteckt."
Jetzt hat sie es gefunden: Ein Silberkettchen mit einem in verschiedenen Gelb- und Rottönen glänzenden Amulett. „Wie wunderschön! Wie Eure Haare. Und solche Steine gibt es in Eurem Land?" „Wir nennen ihn Jantar oder Burnstein. Wenn das Meer wieder einmal sehr wild war, liegt er zuhauf am Strand und muss nur eingesammelt werden." „Darin ist ja sogar etwas eingeschlossen. Es sieht aus wie ein Farn. Wie alt mag der wohl sein?" „Ich weiß nicht, aber bestimmt schon sehr alt." „Erzählt mir von Eurem Land, Herr Wislaw! Und erhebt Euch!"
Mit einer Begeisterung nimmt er sie mit auf eine Reise durch seine Heimat, erzählt von den fleißigen Menschen verschiedener Sprache, von den schneeweißen Felsen am Meer, von der ersten Maisonne nach dem eiskalten Winter, von den Bodden und den Bergen. „Ja, auch richtige Berge gibt es bei uns. Ein Dorf

mitten auf der Insel heißt sogar so. Aber die beiden Dörfer bei der Burg, in der wir seit ein paar Jahren wohnen, werden bald eine neue Stadt in ihrer Nachbarschaft haben."

„Man erzählt, Ihr seid ein Minnesänger? So zeigt doch einmal Eure Kunst!" „Ein Minnesänger? Wie lächerlich! Wer ist denn heutzutage noch ein Minnesänger! Heute zählt nur noch, ordentlich draufzuhauen!", fällt Grootmaul der Prinzessin ins Wort. Knappe Satko reicht seinem Herrn die Harfe und dieser setzt mit klarer Stimme an:

„Ich erwähle dich aus allen Frauen,
und seh' dich lieblich vor meinen Augen.
Herzliebste, nur dich mag ich schauen,
voll Güte strahlend, wirst zur Liebe taugen.
Wer mag vergüten deine Güte?
Gott, der gute, dich stets behüte.
Das bedarf ich wohl, soll ich genesen
von deiner Minne. Mein Schwur ist's gewesen."

Zuerst deutsch, dann slawisch und schließlich dänisch.
„Ein wunderbares Lied!", lobt Margarete den Sänger. Wislaw verneigt sich: „Euer Lob macht mich sehr glücklich!" „Und Ihr könnt meine Sprache?" „Naja, um ehrlich zu sein: nein. Aber unsere Amme Botilde, das gute Herz, hat mir geholfen." „Ach, der Wer-Weiß-Woher-Wislaw bekommt keine drei verschiedenen Strophen zusammen und lässt sich deshalb den Text übersetzen. Wie arm!", höhnt der verhinderte Cäsar. „So arm, wie dieses Geschlecht auch sonst ist.", legt der reiche Ludwig nach. Und Ritter Grootmaul: „Wie gesagt, eben ein Bauer."
Jetzt platzt Margarete endgültig der Geduldsfaden: „ICH sehe hier nur EINEN Ritter, und das seid weder Ihr, Prinz Julius-Augustus, noch Ihr, Prinz Ludwig, und auch nicht Ihr, Herr Grootmaul! Aber Ihr, Ritter Wislaw, zeigt mir Euer schönes Land!"
Wislaw kann gar nicht fassen, wie hoch sein Herz plötzlich schlägt.

Die Garzer Schale mit dem Obst und dem Bernsteinamulett seht ihr auf dem ersten Bild dieser Seite meiner Homepage: www.wizlaw.de/html/3__gardvogteien.html .
Und wenn ihr hier noch einmal umblättert, dann könnt ihr lesen, was Wislaw gesungen hat.
Naja, um ehrlich zu sein: Nur die erste Strophe ist so überliefert. Die zweite und die dritte könnten aber durchaus so geklungen haben - auf „stare polabane" (Altpolabisch) und auf „gammeldansk" (Altdänisch). Es sind jedoch meine Übersetzungs- und Nachdichtungsversuche mit Hilfe von Wörterbüchern, Sprachlehren und dem Internet, die hoffentlich einigermaßen richtig sind. Näheres dazu findet ihr auch auf meiner Internetseite www.wizlaw.de/html/polabisch.html .

Ich partere dich durch mine vrowen
de dich leplich ſach vor minen oughen.
Hertze trute ſich min eyn par vrowe
tzů aller ghůte ſchinbar vntoughen.
Uver mach vůr ghůten dine ghůte.
ven ghot der ghute dich be hůte.
Des be darph ich wol ſol ich mich neren
vor diner minne diz mach ich ſweren.

Ja wĕbjeram te za wiſzich ẑen,
zartam te lubezni prĕd moim wicziem.
Serclubowĕ, tĕlko te zarat lubjen,
ẑarno z dobrocem, dogatesz dla lubowen.
Tvojan dobroc kto moẑ wĕnagradat?
Boẑe dobrĕ, te ſtale moẑ chranat.
Jeſli chcen wĕzdrovat z lubowi ſvoje,
potrebujen to, budu prĕſĕgat to ẑe.

Fran alle koner jak korer thik ſa,
ſe deghelike thik for mine øghne.
Minnelike, alene thik gjarne ſe a,
ljuſelik mæth gothe, thu til minne dughe.
Hvær kan løne thin vinlikhet?
Guth thær gothe, halde thik altith.
Jak har bruk for thæt, ſkal kome ſundhet mik
af thine minne. Thænne være min eth.

einige Hinweise zur Aussprache der Strophentexte (die Schriftart ist “GoticaBastard”):

gh = g (vielleicht etwas wie ein leichtes ch)
ſ = s
z = s (stimmhaft, wie ein Bienensummen)
u mit Kringel darüber = uo
uv kann auch ein w sein
u kann auch ein v sein
v kann auch ein u sein
v = w (in der slawischen und der dänischen Strophe)
c = z (in der slawischen Strophe)
e mit zwei Punkten darüber = e (kurz, wie ein kurzes ä)
ſz, sz = sch
z mit Punkt darüber = sch (stimmhaft, wie in Journal)
th = th (wie im englischen the)
æ = ä
o durchgestrichen = ö

3. Der Weg in die Zukunft

oder

nter der Last der Vergangenheit

Wislaw und Satko weilen nun schon zwei Wochen am dänischen Königshof auf Burg Vordingborg. Erik, der König, ist gerade mal vierzehn Jahre alt und untersteht noch der Vormundschaft seiner Mutter Agnes und des Schleswiger Herzogs Waldemar, denn vor zwei Jahren wurde sein Vater Erik, genannt Klipping, auf einer Jagd von Verschwörern ermordet. In diesen ganzen Wirren kam auch Margarete, die aus einer Seitenlinie der königlichen Familie stammt, an den Hof, um dort Schutz zu finden.

Am heutigen Tag sitzen der Prinz und sein Schildknappe gerade bei einer Runde Wurfzabel. Satko lachend: „Jetzt habe ich Euch schon wieder besiegt! Damit das nicht immer wieder passiert, bitte ich Euch, mir das andere Spiel beizubringen, das königliche. Dort kommt es doch auf Klugheit an und weniger auf Glück, und Ihr seid darin ja ein Meister." „Schön, Satko, dann fangen wir am besten gleich einmal damit an. Denke aber immer daran: Es braucht seine Zeit, bis du alle Kniffe kennst. Du musst Geduld dabei haben. Aber dieses Spiel zu erlernen, ist auch wichtig für dich als Knappe und später dann als Ritter. Denn es zu beherrschen, ist eine der ritterlichen Tugenden. Du lernst zum Beispiel dabei vorausschauend und manchmal auch um die Ecke zu denken, damit du zu einer Lösung gelangst." Beide setzen sich in eine andere Fensternische, dorthin, wo sich das Brett für das Schachzabel befindet.

Wislaw übt bereits mit Satko die Grundzüge des Spiels, als Herzog Waldemar dazu tritt: „Herr Wislaw, ich würde Euch gern zu einem Spiel herausfordern! Zum nächsten Glockenschlag? Wäre Euch das recht?" „Mit Vergnügen, hoher Herr. So kann mein Knappe auch gleich etwas dabei lernen." „Habt ihr in Eurem Land nicht sogar einen Namen dafür, wenn jemand bei einem Spiel zuschaut?" „Ja, Herr. Es heißt 'cziwitat' und kommt von dem Vogel Cziwitka, Kiebitz. Vor allem nennen wir das so, wenn jemand etwas unerlaubt sehen will." Wislaw lacht.

So sitzen nun der schleswigsche Herzog und der rujanische Prinz am Schachzabeltisch. Ja, Wislaw spielt dieses Spiel sehr gern. Es ist wie das Abbild der Welt. Und auch hier ist für ihn das Höchste die Dame, die stärkste Figur auf dem Brett. Doch seine Lieblingsfigur ist der Ritter. Mit ihr kann er die einfallsreichsten Züge machen und das reizt ihn.

Genau in dem Moment, als Wislaw einen der beiden weißen Ritter - oder besser gesagt, den Kopf dessen Pferdes - in der Hand hält, um diesen zu ziehen, spricht ihn der Herzog an: „Herr Wislaw, was wisst Ihr eigentlich über Euren Großvater, den Fürsten Jaromar, den zweiten dieses Namens? Wisst Ihr, was damals in Dänemark war?" „Edler Herzog, ich habe ihn nicht mehr kennengelernt. Ich weiß nur das, was in meiner Familie über ihn erzählt wurde: Dass er zwei unserer Städte das Lübische Recht verliehen und mehrere Klöster der Bettelorden gegründet hatte, und, dass er überhaupt ein großer Streiter für die Kirche war. Bei einem Kriegszug aufseiten des Erzbischofs gegen das Königsheer ist er 1260 umgekommen. Verzeiht, hoher Herr, dass ich nicht viel mehr über ihn sagen kann."
„Und ihr habt nie nachgefragt?" Wislaw hebt bedauernd die Hände. „Nun denn, dann berichte ich Euch jetzt von den Schandtaten Eures Ahnen. Ja, er hat zusammen mit dem Erzbischof und dem Bischof von Roskilde gegen den König und dann gegen die Königinwitwe Krieg geführt. Vor allem hat er aber gegen die Menschen hier Krieg geführt! So sehr, dass noch heute Bettler, gibt man ihnen ein Almosen mit der Fürbitte um Seelenheil für den blutigen Jaromar, dieses empört ausschlagen!"
Der Ranenprinz wird ganz blass, seine Augen weiten sich immer mehr, beginnt am ganzen Körper zu zittern. „Bitte, Herr, sagt mir alles, verschont mich nicht." Auch Satko schaut mit erschrockenem Blick zum Herzog.
„Weit über ein Jahr lang verheerte Euer Großvater unser Land. Zuerst zog er über Seeland bis nach Kopenhagen und eroberte Stadt und Königsburg, dann wütete er auf den anderen Inseln. Auf Bornholm belagerten seine Ritter und Kriegsknechte die königliche Lilleborg. Was heißt hier belagern! Er ließ sie mit seinen Bliden in Grund und Boden schießen, über zweihundert Verteidiger fanden den Tod! Auf Schonen trat er schließlich vor seinen göttlichen Richter: durch die Hand einer Bauersfrau! Nachdem er ihren Mann getötet hatte und ihr selbst Gewalt antun wollte."
Wislaw schlägt mit dem Kopf auf das Schachzabelbrett auf, sodass die Figuren zu Boden fallen.
„Doch das schlimmste Verbrechen des blutigen Jaromar fand gleich am Anfang seines Kriegszuges statt, nur eine Tagesreise von hier: Vor der Stadt Næstved, am Hof Husvolden, schlugen seine Leute das Bauernheer der Königin. In einem furchtbaren Gemetzel ließen zehntausend Menschen ihr Leben! Und der Bischof von Roskilde, Peder Bang, verwehrte diesen armen Seelen das christliche Begräbnis! Das war am Tage vor Sankt Veit 1259."
Wislaw springt auf. Stößt dabei das Zabelbrett von dem Tisch. Läuft in die Mitte des Saals. Reißt die Arme hoch. Beide Hände vor dem Gesicht: „NEEEIIIN!" Fällt auf die Knie. Bricht zusammen. Und bleibt leblos auf dem blanken Steinboden liegen.
Ein Gärtner, der vor den Fenstern gearbeitet und den Schrei gehört hatte, kommt, um Hilfe zu leisten. Auch Margarete eilt in den Saal und bleibt vor Schreck erstarrt stehen. Satko will gerade zu seinem Herrn und ihm beistehen, doch der Gärtner ist bereits beim Fürstensohn. Wislaw hebt langsam den Kopf, blickt nach oben. Er sieht über sich den Bauern mit dem hageren Antlitz, dem schütteren Bart und dem durch den Wind zerzausten Haar. Ihm ist, als strahle ein Lichtschein. Ganz leise, fast gehaucht: „Christus?" „Verzeiht, Herr, ich heiße Klaus, Klaus aus Næstved." „Næstved?" „Ja, von dort bin ich gebürtig, Herr." „Starb Euer Vater auch dort ... in der Schlacht?" „Ja, Herr." „Verzeiht, bitte, bitte, verzeiht."
Dann passiert das nie Dagewesene: Der Prinz drückt sein tränennasses Gesicht zu Füßen dieses Bauern in den Staub.
Es ist so still, dass man eine Stecknadel fallen hören könnte. Alle schauen wie gebannt nur auf diese eine Szene. Der Gärtner Klaus weiß nicht, wie ihm geschieht. Margarete, von Satko gestützt, hält die Hände vor ihrem offenen Mund. Langsam erhebt sich Herzog Waldemar von seinem Sitz.
Nach einer gefühlt unendlichen Zeit richtet Wislaw seinen Oberkörper auf, kniend erhebt er seine rechte Hand zum Schwur und gelobt mit tränenerstickter, aber klarer Stimme: „Ich kann die armen Toten nicht wieder lebendig machen, ich kann nur ein Zeichen der Reue und Demut meiner Familie setzen. So möchte ich, nur in grobes Sackleinen gehüllt, ein Sühnekreuz in harter Arbeit selbst bemeißeln und am Ort der größten Untat meines Großvaters errichten. Das schwöre ich bei allen Heiligen! Der Herr im Himmel und alle hier sind meine Zeugen."
Nachdem Satko Margarete mitgeteilt hatte, wie das alles passiert ist, tritt sie vor den Herzog: „Musste das wirklich sein, Herzog?! Auch Ihr stammt von Fürst Jaromar ab. Falls Ihr es vergessen haben solltet: Eure Mutter war seine Tochter." „Ja, Prinzessin, es musste sein! Es ist mehr als wichtig, vor allem für Wislaw selbst. Er wird eines Tages Fürst der Rujanen sein, nicht ich."
Inzwischen ist Satko bei seinem Herrn und schaut ihn fragend an. Dieser legt seine Hände auf die

Schultern des Knappen. „Satko, mein Freund, einst hatte ein Kaiser das Sackleinen genommen, um sich dem Papst zu unterwerfen. Ich werde es nehmen, um etwas viel Wichtigeres zu tun. Du wirst mir dabei nicht zur Seite stehen, auch wenn das sonst deine Pflicht wäre und ich weiß, dass du das von Herzen gern machen würdest. Deine Pflicht ist es jetzt, Prinzessin Margarete in dieser Zeit zu unterstützen. Das, was nun kommt, muss ich ganz allein tun." Satko schluckt. Wie gern würde er seinem Herrn beistehen, aber er ist nun mal der Knappe und muss dessen Befehlen folgen. Wislaw, der einfach nicht anders kann: „Komm, nimm es nicht so schwer. Es ist für uns alle gut. Du wirst sehen."
Der Rujanenprinz tritt zu Margarete, geht vor ihr auf die Knie, nimmt sein silbernes Schapel vom Haupt und reicht es ihr mit den Worten: „Edle Dame, nehmt dies als meinen Minnenpfand. Ihr seid stets in meinem Herzen, ganz gleich, was die Zukunft bringen mag." Dann verlässt Wislaw wortlos den Saal.
Noch am selben Abend erscheint er ein letztes Mal am Hof, im Gewand eines Bettlers. Er reicht seinem Knappen, bis auf seine Bruche, sämtliche Kleider: Cotte, Beinlinge, Schuhe, Gürtel mit Gürteltasche, Almosenbeutel und Nierendolch, Bundhaube, Handschuhe, selbst das Leinenunterhemd. Wislaw geht hinunter in die Stadt zur Kirchenbauhütte. Dort wird er unter Anleitung des Steinmetzes in den kommenden Tagen einen Stein zu einem Kreuz behauen. „Nehmt diesen gotländischen Kalkstein, er ist leichter zu bearbeiten, als harter Granit, und zugleich haltbarer, als Sandstein." Am Ende der Woche ist das Sühnekreuz fertig und ganz ansehnlich geworden, sogar mit einer einfachen Gravur des gekreuzigten Heilands. Wislaws Hände sind wund, seine Arme und Schultern schmerzen, das grobe Leinenzeug scheuert überall.
Am kommenden Morgen verladen Wislaw und der Steinmetz Per das Sühnekreuz auf einen mit Stroh ausgepolsterten Gabelkarren. Als der Handwerker gerade an einer der beiden Deichseln zugreifen will, schüttelt der Prinz seinen Kopf: „Nein, Meister. Ich danke Euch sehr für Eure ganze Hilfe, aber das Kommende muss ich nun ganz allein tun!" „Ihr wollt den Wagen allein ziehen? Seid Ihr sicher? Es ist ein langer Weg bis Næstved, und das Kreuz müssen mindestens zwei Mann aufstellen." „Ja, ich bin mir sicher. Es muss so sein! Gott möge Euch immer schützen." Mit diesen Worten verlässt Wislaw, das Zugseil der Deichseln um den Oberkörper gespannt, den Bauhof. Ratlos schaut Per ihm nach.
Genauso ratlos ist man auf der Königsburg. Satko zerreißt es fast das Herz, und das ist ihm auch deutlich anzusehen. Er weiß, dass er seinen Herrn nicht verraten darf, aber zugleich ahnt er die Gefahren, denen sich dieser aussetzt. Was soll er tun? Der Steinmetz ist zur selben Zeit auf dem Weg zur Burg. Er muss versuchen, dort jemanden davon zu überzeugen, dass Wislaw gefolgt und im Notfall Hilfe gewährt wird. Der ist ja mit seinem schweren Karren und dazu seiner Erschöpfung durch die Arbeit an den Tagen zuvor sicher nur langsam unterwegs, sodass er zügig eingeholt werden kann.
Margarete, Satko und all die Anderen wissen zwar, dass Wislaw ein Sühnekreuz in Næstved errichten möchte, aber wann und wo genau ist ihnen nicht bekannt. Margarete: „Satko, du siehst schlecht aus. Dir geht es nicht gut, seitdem dein Herr weg ist?" „Ja, Herrin, ich mache mir große Sorgen. Aber mein Herr hat mich verpflichtet, nicht bei ihm zu sein." „Erzähle mir, wie du sein Schildknappe geworden bist!"
Satko erzählt seine Geschichte, auch in der Hoffnung, sich dadurch abzulenken.
„Das war vor ein paar Jahren. Ich war damals mit drei anderen Knaben als Edelknecht auf der alten Fürstenburg zu Bard, direkt vor der Stadt gelegen, wenn man aus meinem Heimatdorf Zatel kommt. Zu jener Zeit war der Ritter Hinrik von Vitzen Vogt auf dieser Burg. Meine Gefährten als Knechte waren dessen Sohn Arnold, Nicolaus de Starkowe und Unko von Alkun, allesamt Kinder von Ritterfamilien aus dem Lande Bard. Nicolaus war der Jüngste, gerade erst mit sieben Jahren auf die Burg gekommen, und ich hatte mit knapp vierzehn Jahren meine Pagenzeit fast herum. Arnold und Unko waren damals gerade im schwierigen Alter. Außer manchen gegenseitigen Hänseleien und Ärgereien waren wir im Grunde aber ganz gute Freunde. Der Burgvogt und seine Leute konnten kaum über uns klagen.
Dann, im Jahr des Herrn 1284, erschien unser Fürst Wislaw auf der Burg. In seinem Gefolge war auch sein ältester Sohn, der bald danach an den Regierungsgeschäften teilnehmen sollte. Der Fürst teilte uns mit, dass die Bürger der Stadt von ihm verlangt hatten, die Burg abzubrechen, genau so, wie viele Jahre zuvor schon die andere Burg direkt am Wasser. Und er wollte dem nachkommen und dafür einen neuen Fürstenhof in der Stadt errichten lassen. Gute Beziehungen zu den Barder Bürgern seien ihm wichtig.
Wir fielen natürlich erst einmal aus allen Wolken. Unko behauptete ganz großspurig, den Bardern das Trinkwasser absperren zu können: 'Die spinnen wohl! Denen klauen wir das Wasser! Wir auf dem Hof Alkun sitzen nämlich an der Quelle.' Arnold wollte dem nicht nachstehen und nahm dazu noch den Fürsten und dessen Sohn in sein Geschimpfe. Aber das war so flegelhaft, dass ich das Euren Ohren

ersparen möchte, edle Frau." Die Prinzessin, die gern etwas mehr über ihren Minnesänger erfahren möchte und nebenbei auch hofft, dass dadurch dessen Schildknappe auf andere Gedanken kommt, lacht: „Erzähle nur, meine Ohren können einiges aushalten."
„Seid bedankt, edle Dame! Also gut, Arnold von Vitzen schimpfte: 'Bei denen stinkts wohl, diese Blödmänner! Geben den blöden Barder Tölpeln nach. Unsere Burg schleifen lassen? Diese Stinker! Wir verteidigen die jetzt! Macht ihr mit?' Dabei schmiss er irgendwelche Einrichtungsgegenstände durch das Zimmer. Ich mahnte ihn darauf: 'Arnold, nun hör doch mal zu! Das ist nicht unsere Burg, sondern die des Fürsten. Mit der kann er machen, was er will.' 'Aber nicht schleifen lassen!' 'Doch, wenn er meint, dass das besser ist.' Unko mischte sich ein: 'Sag mal, Satko, bist du ein Verräter?' 'Nein, bin ich nicht! Aber strengt mal ein bisschen eure Köpfe an und denkt daran, was wir als Edelknechte alles gelernt haben.'"
Margarete: „Deinem dritten Freund hat das Verhalten der anderen beiden wohl nicht gefallen?" „Für Nicolaus war dieses raue Benehmen nichts. Er las gern und wollte immer mehr wissen. Da wir beide irgendwie seelenverwandt sind, hatte ich ihn unter meine Fittiche genommen. Fürst Wislaw gab ihn nach dem Abbruch der Alten Burg bei Bard auf Wunsch von dessen Eltern an eine Klosterschule in Stralessunt, damit er dort weiter viel lernt und später einmal ein Kirchenamt oder eines in der fürstlichen Kanzlei übernehmen kann.
An dem Tag ging es dann so weiter. Arnold: 'Mensch, Nikolai, sag doch auch mal was! Mann, Mann, Mann, Satko, zieh dir ein Narrengewand an und geh an den blöden neuen Hof vom Wislaw und dudele denen was mit deinem Dudelsack vor!' Unko: 'Aber zuvor kommen wir zu euch nach Zatel und schleifen euch den Wehrturm weg! Dann stinkst du aber so richtig ab!'" Margarete muss über dieses alberne Gerede herzhaft lachen. Auch Satko geht es jetzt so. Damals war ihm aber nicht zum Lachen zumute.
Die Prinzessin ist neugierig geworden: „Du spielst einen Dudelsack, Satko?" „Ja, hohe Dame, einen kleinen für helle Töne, keine Brummsackpfeife. Manchmal begleite ich meinen Herrn darauf, wenn er ein Minnelied singt oder einen Spruch sagt. Was wir noch nicht ausprobiert haben, ist, dass er Harfe spielt und ich zugleich Sackpfeife. Das müssen wir unbedingt mal machen."
„Du hast ja noch gar nicht berichtet, wie ihr euch kennengelernt habt."Verzeiht, edle Prinzessin. In dem Moment, als Unko z Alkuna meinte, mir drohen zu müssen, kam der junge Wislaw herein, der - das konnten wir leicht erahnen - uns an der Tür belauscht hatte. Obwohl, viel war dazu nicht nötig, so laut wie wir waren. Er gab uns auch gleich zu verstehen, was er von dem Ganzen hielt: 'So, außer dieser alten Burg hier, wird keine weitere geschliffen. Und ihr kühlt jetzt erst einmal eure Gemüter ab und hört mir zu! Wisst ihr, warum die Sitze eurer Eltern und die der anderen Ritterfamilien alle kleine Hügel mit Wassergräben darum und Holztürmen darauf sind? Weil wir in unserem Land Neuem gegenüber schon immer aufgeschlossen waren. Ganz früher kannten wir das nämlich nicht, und hatten auch auf dem festen Land Rügen kaum Burgen zur Verteidigung. Nur auf der Insel gab es schon immer gute Burgen. Als sich die sassischen Ritter - wie deine Ahnen, Arnold - hier niederließen, brachten sie diese Bauweise mit, und die slawischen Ritter - wie deine Vorfahren, Unko - haben sie übernommen. Einfach, weil man gut damit das Land schützen kann. Heutzutage gibt es aber auch Städte, die genauso für unser Land wichtig sind, und um die sich der Fürst ebenfalls kümmern muss. Deshalb wollen wir einen Hof in der Stadt bauen. Es ist nicht nur ein angenehmeres Leben, als auf einer alten Burg. In eine Stadt, gerade eine mit Hafen, wie Bard es ist, kommen oft Menschen aus anderen Ländern, die neue Ideen und Künste mitbringen. Wenn ihr einmal in Stralessunt sein solltet, dann geht in die Annenkapelle und schaut euch das Bildnis an. So etwas Schönes gibt es weit und breit nirgends woanders. Auch dessen Meister kam von auswärts.'
Ich war ganz erstaunt und begeistert von dem großen Wissen und dem Einfühlungsvermögen des Prinzen, wie er es geschafft hatte, Unko und Arnold zu besänftigen. Und der junge Fürst muss es mir wohl auch angesehen haben, dass mir das gefallen hat. Jedenfalls sagte er dann zu mir: 'Satko, ich habe gesehen, wie deine Augen geglänzt haben. Du wirst in ein paar Wochen vierzehn Jahre alt. Das ist die Zeit, zu der ein guter Edelknecht Knappe wird. Ich würde dich gern als den Meinigen annehmen.' Kurz danach zogen der Fürst mit Sohn und Gefolge und mit mir in unseren kleinen Weiler Zatel. Beim Anblick des Wehrturms unserer Wasserburg musste Wislaw der Junge lachen: 'Da hätten sich Arnold und Unko aber ganz sicher übernommen.' Der Rest war ganz einfach: Meine Mutter Johanna und mein Vater Teszek gaben mich mit guten Wünschen in die Obhut des Rujanenprinzen. Und ich freute mich darauf!"
Satko und Margarete haben über diese Geschichte die Gegenwart vergessen. Jetzt kommt sie in Gestalt des Steinmetzes Per unerbittlich zurück.
Per, der wegen seines Anliegens vorgelassen wurde, erscheint in Begleitung des Burghauptmanns und

fällt vor der Prinzessin auf die Knie: „Hochedle Dame, ich bitte Euch: Der Prinz Wislaw von Rügen ist in großer Gefahr. Bitte, bitte, helft ihm!" „Nun, erzähle! Was ist passiert?" Der Steinmetz berichtet davon, dass Wislaw heute früh mit einem Karren und dem Steinkreuz darauf nach Næstved aufgebrochen ist und jegliche Hilfe abgelehnt hat. Und er schildert seine Angst, da er um dessen Anliegen weiß, und um die Stimmung unter den Næstvedern. Mit „Ich danke dir!" entlässt Margarete den Steinmetz, hält aber kurz noch den Burghauptmann zurück: „Schicke einen Boten nach Roskilde zum Bischof, mit einem Schreiben, das ich dir gleich übergeben werde! Und gib ihm Begleitschutz mit!"
Als das erledigt ist: „Wir werden umgehend losreiten, auch Ihr, Herzog! Und wir lassen uns ebenfalls durch Bewaffnete eskortieren." Satko ist erleichtert. Herzog Waldemar besteht darauf, den jungen König Erik mitzunehmen. Wenig später setzt sich der Zug gen Norden in Bewegung. Als sie auf der Næstveder Straße die Ostseebucht von Dybsø erreichen, haben sie auch den Prinzen eingeholt. Dieser kommt mit seinem Wagen nur noch langsam voran, hat aber zum Glück die etwa zweitausend Fuß entfernten Reiter noch nicht entdeckt. Die Verfolgergruppe ist sich einig, dass sie möglichst geräuschlos Wislaw mit Abstand folgen und erst einschreiten, wenn akute Gefahr besteht. Auf diese Weise gelangen der Prinz und sein irdischer Beistand vor die unbefestigte Stadt, die von der Kirche des Heiligen Martin und von der gerade im Neubau befindlichen Peterskirche überragt wird.
Wislaw hatte sich den Namen des Hofes gemerkt, bei dem diese mörderische Schlacht stattfand, und so fragt er einen Hütejungen, ob das da vor ihm der Hof Husvolden sei. Der Junge schaut auf das Kreuz auf dem Karren, dann auf den ärmlich Gekleideten und schließlich auf dessen rötliche Haare. Bekommt mit einem Mal den Schrecken ins Gesicht und rennt ohne ein Wort fort in Richtung Stadt. Der Rujane glaubt, dass sein Anblick ihn verschreckt hat. „Kind, das habe ich nicht gewollt!", ruft er ihm mehr halblaut nach und zieht weiter. Diese Begegnung blieb allerdings nicht unbeobachtet.
Als später der Prinz den Hof Husvolden erreicht, erwartet ihn schon eine aufgebrachte Menge. Der Hirtenknabe hatte erzählt, wem er begegnet sein muss. Und sie schreien: „Bist du einer aus dem Drachengeschlecht?!" „Ja, bist du so einer?!" „Seine roten Haare verraten ihn!" „Was willst du hier, he?!" „Euch um Verzeihung bitten." „Ha, er gibt es zu!" Und es kommen noch mehr: aus Næstved, aus den Nachbardörfern. Es muss sich wie ein Lauffeuer herumgesprochen haben. „Das ist Wislaw, der junge Fürst!" „Drachenbrut! Drachenbrut!" Dieser will wie zum Beweis seiner Absichten das Sühnekreuz vom Wagen ziehen, doch er schafft es nicht, stolpert, fällt hin. „Drachenbrut! Drachenbrut!" Wislaws Beschützer galoppieren heran. „Drachenbrut! Drachenbrut!" „Spießt ihn auf!" „Drachenbrut! Drachenbrut!" „Entmannt ihn!" „Drachenbrut! Drachenbrut!" „Schlagt ihn tot!" Einer holt schon mit einem Knüppel aus. „Drachenbru..."
„AUF-HÖ-REN!" Margarete wirft ihren Mantel auf Wislaw. Die Angreifer sind wie versteinert. „Wollt ihr, dass das nie aufhört? Wollt ihr das? Dieser hier ist gekommen, um für die Taten seines Großvaters Buße zu tun. Er will euch um Verzeihung bitten. Das will er. Du mit dem Knüppel, sag, was wurde deiner Familie angetan!" „Herrin, ich habe keine Familie. Ich wurde als Findelkind vor die Kirchentür gelegt. Später habe ich erfahren, was meinen Eltern und Geschwistern angetan wurde, damals 1259." „Du hast alles Recht der Welt, den blutigen Jaromar zu hassen. Aber nicht ihn. Nicht ihn." Margarete kommen Tränen.
Es ist ruhig, unendlich ruhig. Ehrfurcht vor dem Mut der Prinzessin. Die Kraft ihrer starken Worte. Nachdenklichkeit. Besinnung.
Margarete nimmt den Mantel wieder von Wislaw herunter. Dieser erhebt sich langsam, haucht ein „Danke, tausendmal Danke." Und will abermals das Steinkreuz holen. Der mit dem Knüppel, er heißt Kurt und hat diesen schon längst weggelegt, kommt auf den Ranenprinzen zu. Beide schauen sich an, sagen kein Wort. Aber ihre Blicke sagen: Lasst uns verzeihen. Dann greift Kurt nach dem Kreuz. Gemeinsam schieben sie es von dem Karren, richten es auf und halten es bis andere daneben ein Loch gegraben haben, in das es hineingestellt werden kann.
Der Enkel des Täters und der Sohn eines Opfers sinken gemeinsam vor dem Kreuz auf die Knie und beten, immer mehr tun es ihnen gleich, bis alle, die auf diesem Feld sind, der Opfer der Schlacht von Næstved im Gebet gedenken.
Später spricht der junge König: „Folgt mir nach Næstved! Wir werden in der Sankt Martinskirche für die Zukunft sorgen!" Als sie alle, vom König bis zum ärmsten Bauern, vor der dem Heiligen Martin von Tours geweihten Kirche ankommen, werden sie schon vom Bischof Ingvar von Roskilde, seinem Gefolge und dem Priester der hiesigen Kirche erwartet.

Es ist eine ergreifende Messe. Der Bischof lässt, eingebettet in die biblische Geschichte, die Geschichte des Zusammenseins und der Gegnerschaft von Dänen und Ranen vorüberziehen: als beide Völker noch Heiden waren, als die Dänen schon Christen und die Ranen noch Heiden waren, als die Heilsgeschichte schließlich auch die Ranen erreicht hat, die gegenseitigen Raubzüge und Kriege und die gemeinsamen. Es ist eine Geschichte der Hassliebe. Und seine Sehnsucht ist, dass die Silbe „Hass" aus diesem Wort für immer gestrichen wird. „Schaut auf dieses Wandbild da oben! Schaut, wie der Heilige Martin seinen Mantel geteilt hat mit dem Bettler! Prinzessin Margarete, Ihr habt auf Eure Weise Euren Mantel geteilt und so dem Prinzen der Rujanen Schutz gewährt. Prinz Wislaw, Ihr habt Euch in Demut wie ein Bettler in Sackleinen gehüllt. So tretet beide vor den Altar!"
Margarete und Wislaw knien zu beiden Seiten des Bischofs darnieder. Dieser fasst das grobe Kleid des Prinzen und zieht es ihm über den Kopf. Nur die Bruche bedeckt die Blöße dieses schönen jungen Manns, dessen bernsteinfarbenes Haar staubig ist, wie man ihm auch sonst die Strapazen der letzten Tage ansieht. Bischof Ingvar bekreuzigt die Stirn Wislaws und küsst sie. Dann bringt der Diakon ein reines, weißes Leinenhemd, mit dem der Bischof den Prinzen nun bekleidet. „Ab heute soll nur noch Versöhnung und Freundschaft zwischen den Menschen unserer beiden Länder sein, wie sie unser aller Herr vorgelebt hat. Um das zu besiegeln, was zugleich auch der Wunsch dieser zwei Edlen ist, werde ich Euch, Herr Wislaw, und Euch, Frau Margarete, hier vor dem Angesicht Gottes einander verloben. Der Herr segne Euch!"
So mancher schämt sich, Wislaw Gewalt antun gewollt zu haben. So manche hat Tränen der Ergriffenheit in den Augen. König Erik weiß: Der wird dereinst sein liebster Lehensmann sein. Herzog Waldemar ist mit sich und der Welt zufrieden. Dem Knappen Satko hüpft das Herz.
Vor der Kirche werden die frisch Verlobten von einer lachenden Menge umringt: „Wir haben bei uns eine Sitte, die ihr befolgen müsst. So ist das Gesetz. Das könnt ihr nicht umgehen!" Prinz und Prinzessin heben die Arme, als wollten sie sich ergeben. „Jetzt müsst ihr in den Badezuber! Und eure Gewänder werden derweil von uns gewaschen." Wislaw ganz erfreut: „Genau die gleiche Bauernsitte gibt es seit eh und je bei uns. Wir sind doch gar nicht so verschieden." Und schon führen die Weiber Margarete und die Männer Wislaw fort in Richtung Badestube. Dort werden beide entkleidet. Sich zu wehren, wäre zwecklos. Satko muss auch die Kleidungsstücke seines Herrn herausgeben, die er in einem Umhängesack mitgeführt hat.
Für beide ist das warme Wasser ein Labsal. Die einzigen Schläge, die Wislaw erdulden muss, sind die mit Birkenruten. Sie schauen sich an. Lange. Dann: Margarete umarmt seine Schultern, zieht ihn an sich ran: „Mein Wislaw!" Dieser tut es ihr gleich: „Meine Gretka!" Ihre Weinbecher fallen dabei vom Bord ins Wasser. Egal. Sie küssen sich. Lange. Sie sind glücklich.

Sie vergessen Zeit und Welt. Doch einmal heißt es irgendwann: „Hinaus aus dem Zuber! Wir kleiden euch jetzt an." Oh Schreck, die Gewänder waren wohl doch etwas zu heiß gewaschen worden. Sie liegen nun enger an, Margaretes goldgelbes Kleid und Wislaws weinrote und silbergraue Mi-Parti-Cotte. Diese wurde sogar dadurch noch ein Stückchen kürzer, sodass seine nach wendischer Sitte gemusterten

Beinlinge auffallen. Der Schreck darüber ist schnell verflogen: „Gretka, wie schön du bist!" „Das war keine schlechte Idee, das mit dem heißen Waschen, Wislaw." Beide lachen. Margarete breitet abermals ihren mit Feh besetzten Tasselmantel über Wislaw aus, diesmal aber so, dass sie gemeinsam unter ihm vereint sind. Sie umarmen und küssen sich. Und vergessen abermals Zeit und Welt.
Diesmal ist es der Priester der Kirche von Kirkerup, der sie mit einem verschmitzten Lächeln zurückholt: „Edles Paar, wir sind hier ja nicht so streng, wie in den Ländern der Mittagssonne ... Nun ja, ihr wisst, was ich meine ... So wie ihr euch eben umarmt habt ... Ich glaube, das gäbe ein schönes Wandbild für unsere Kirche."

Wenn ihr wissen wollt, zu welcher Wandmalerei der Priester der Kirche von Kirkerup durch das frisch verlobte Paar Margarete und Wislaw inspiriert wurde, dann schaut euch diese Abbildung an: „Liebespaar, Kalkmalerei in der Kirkerup Kirke" (Fresko_Kirkerup_Kirke.jpg), kurz nach der Mitte der Seite www.wizlaw.de/html/wizlaw_iii_.html .

Den frechen Edelknechten auf der Alten Burg zu Barth hatte Wislaw empfohlen, sich dieses Bildnis der Anna Selbdritt in der Stralsunder Annenkapelle anzuschauen: „Anna Selbdritt (1260-70) in der Kirche St. Nikolai zu Stralsund" (Gard4_Stralsund6.jpg), am Ende der Beschreibung des mittelalterlichen Stralsunds zur Zeit des Fürstentums Rügen auf der Seite www.wizlaw.de/html/4__gardvogteien.html . Leider ist die Skulptur heute unvollständig und nur noch an wenigen Stellen bunt bemalt. Die Kapelle gibt es auch nicht mehr, deshalb seht ihr die Anna heute in der Kirche St. Nikolai.

4. Entscheidung auf dem Rugard

oder

Der falsche Alexander

Ein Jahr später hat Margarete so viel von Wislaws Heimat gesehen: die schneeweißen Felsen am Meer, den funkelnden Bernstein, in einer stürmischen Nacht an den Strand gespült und dann zusammen gesammelt, den feinen, heißen Sand und das erfrischende Meer unter der strahlenden Sonne von Byntze, die große Stadt am Sund ... und natürlich Wislaws Burg in Ghartz.

Es begegneten ihnen freundliche, fleißige Menschen. Margarete hörte Slawisch und Sassisch. Mit denen, die glücklich waren, freuten sie sich. Mit denen, denen es nicht so gut ging, fühlten sie mit und fragten, wie sie helfen können.

Gerade kommen Margarete und Wislaw aus Patzeke zurück. Dort zeigte er seiner Freundin die vielen kleinen Erdhaufen, die dort liegen, seit vor langer, langer Zeit ein Riese sie aus seiner Schürze verloren hatte. Heute leben in diesen Hügeln Zwerge, die ganz weiß aussehen und den Menschen wohlgesonnen sind. Die eine und der andere haben sie sogar schon gesehen.

Beide haben gerade den Pfad verlassen, der sie entlang dem großen Fischteich der heiligen Frauen des Klosters auf dem Berge geführt hatte, als plötzlich ein Reiter auf der Ghynxter Straße entlang prescht. Margarete kann gerade noch rufen: „Witek! Vorsicht! Nach links!" Unwirklich wie in einem Traum steuern beide ihre Rosse, Wislaw seinen feurigen Dziko und Margarete ihren Zelterschimmel Bilo in das Schilfwerk am See. „Liebster, es gibt also auch bei euch rücksichtslose Leute. So eine Frechheit!" „Pst, Gretka! Er ist stehen geblieben. Der scheint etwas von uns zu wollen." Sie ducken sich und ziehen ihre Pferde ebenfalls mit hinunter.

Der Reiter lenkt sein Pferd im verhaltenen Schritt hin und her, in der Hoffnung, dass seine Opfer irgendwann wieder auf die Straße zurück kommen. Jetzt erst sehen beide aus ihrem Schilfversteck, dass der Reiter gerüstet ist und eine Lanze mit sich führt. Wislaw: „Verdammt!" Margarete: „Was machen wir jetzt?" Wislaw: „Wenn ich das wüsste? Jetzt müsste mein getreuer Satko hier sein. Dann könnten wir ihn vielleicht überwältigen. Wir müssen unbemerkt flüchten. Aber wie?" Margarete: „Hattest du nicht mal etwas von einer alten Burg hier in der Nähe erzählt? Dort, wo dein Ahne, der Fürst Jaromar, vor hundert Jahren geherrscht hatte?" Wislaw: „Danke, Liebes! Jetzt weiß ich, was wir machen: Wir müssen noch ein Stückchen hier durch das Schilf. Immer in Richtung Sonnenaufgang, dann erreichen wir den Weg zur Fähre von Lisowe. Hoffentlich entdeckt er uns nicht vor der Zeit!"

Sie haben es tatsächlich geschafft, diesen Weg zu erreichen, ohne dass der Bewaffnete sie bisher entdeckt hat, da er immer noch oben auf dem Ghynxter Weg entlang schreitet. An den lustigen Fährmann von Lisowe und dessen Frau, die immer schmackhafte Speisen in ihrer Schänke auftischt, zu denken, bleibt keine Zeit. Jetzt muss er etwas bemerkt haben, denn er reißt sein Pferd herum und trabt zum Fährweg. Einen unendlich langen Atemzug stehen sich beide Parteien etwa tausend Fuß voneinander entfernt auf der Lisower Straße gegenüber, dann legt der Ritter die Lanze ein und gibt seinem Ross die Sporen. Margarete schreit auf: „WISLAW!" Dieser: „Schnell, hier auf das Feld! Dort geht's zum Rugard." Sie sprengen von der Straße auf den Acker und schonen ihre Pferde nicht. Doch der kampferprobte Ritter holt trotz seiner schweren Rüstung auf. Nicht daran denken, nur flüchten, flüchten, flüchten.

Irgendwann finden Margarete und Wislaw den Weg zur Burg, die keine mehr ist. Wislaws Vater hatte sie unlängst aufgegeben und das Gelände dem Kloster der Zisterzienserinnen auf dem Berge geschenkt. Diese lassen dort gerade eine Kapelle bauen.

Ein Geschenk des Himmels: Satko aus Zatel, des Prinzen Schildknappe, kommt genau jetzt diesen Weg entlang geritten. Er hatte bei den Nonnen im Kloster auf dem Berge ... na gore ... de montis ... wie auch immer ... für die kommenden Tage das Quartier für Margarete, seinen Herrn und sich selbst erbeten und

bereitet. Er sieht, dass beide in Bedrängnis sind, und schließt sich ihnen sofort an. Wislaw muss ihm deshalb gar nicht viel berichten. Aber, dass er und Margarete unbeschadet den Rugard erreicht haben, können beide noch nicht recht glauben.
In der alten Burganlage werden die Holzhäuser und Hütten jetzt von Schäfern als Ställe für ihre Schafe und als eigene Unterkunft genutzt. Heute ist Burislaw mit seiner Herde hier. Als er gerade dabei ist, die Tränke mit Frischwasser zu versorgen, spürt er plötzlich kaltes, scharfes Eisen an seinem Hals: „Ganz langsam aufstehen, du Bauerntölpel! Und mitkommen! Und keine falsche Bewegung!" Burislaw bleibt nichts anderes übrig.
Dann stehen sie sich gegenüber: Ein hämisch grinsender Ritter mit seinem vor Angst schlotternden Opfer und Wislaw, Margarete und Satko, ebenfalls vor Angst erstarrt. „Erkennst du mich, du Bauer?" Natürlich hatte Wislaw ihn sofort erkannt. „Grootmaul von Dummbatz, jetzt seid Ihr entschieden zu weit gegangen! Lasst sofort den Schäfer frei!" „Womit willst du mir denn drohen, Bauer Wislaw? Mit deinem lächerlichen Dolch am Gürtel? Oder mit deinem dummen Knappen, der auch nicht besser dasteht?"
Wislaw muss irgendwie die Lage entspannen, irgendwie. „Wenn Ihr ein Mann von Ehre seid, dann lasst den Schäfer frei und stellt Euch mir im ritterlichen Zweikampf. Ihr habt mein Wort!" „Dein Wort?" höhnt Grootmaul. „Ich könnte ihn freilassen. Ich könnte auch nicht. Was meinst du, was ich machen werde? Ich lasse ihn frei, wenn du mir dafür meine Eroberung - meine rechtmäßige Eroberung - auslieferst!"
„Ich? Mit Euch? Niemals! NIEMALS, sage ich!"
„Da habt Ihr es gehört, Herr Grootmaul! Was denkt Ihr, worauf steht eine Dame mehr? Auf einen schwer bewaffneten Krieger? Oder auf einen Minnesänger, der sie verehrt? Nun ratet mal." „Jedenfalls nicht auf einen lächerlichen Minnevogel, dessen feiger Knappe sich gerade verdrückt hat, haha!" „Satko ist nicht feige!" Aber er ist wirklich weg. Was hat das zu bedeuten? Wislaw kennt seinen Knappen - und Freund - zu gut, der hat irgendetwas vor.
Jetzt heißt es Zeit zu gewinnen. Deshalb: „Ach, Herr von Dummbatz, Ihr wollt mein ritterliches Wort nicht. Also gut, dann lasst Euren Gefangenen frei und ich dichte einen Spruch auf Euch. Der würde Eure Ehre weit verkünden. Wie gefällt Euch das?" „Nicht ablenken, Wislaw! Nur Margarete! Das ist meine Forderung, das weißt du." „Ihr habt die Antwort der Prinzessin gehört." Langsam ist Wislaw wirklich am Ende seines Lateins.
Plötzlich erschallt ein lautes Hornsignal, erst einmal lang, dann dreimal kurz und schließlich nochmal ganz lang. Satkos Horn. Und kurz darauf ein altbekanntes Fluggeräusch vom Himmel: Witzlaw und Miroslawa!
„Guck an, guck an, Wislaw ist wieder mal in der Klemme." „Halte keine Reden, Witzlaw! Fass mit an! Heben wir ihn in die Luft." Und schon packen beide Greifen mit ihren Fängen den verdutzten Grootmaul, dem schon längst vor Schreck das Schwert aus der Hand gefallen war, unter die Arme. So heben sie den zappelnden und zeternden Ritter mit sich in die Lüfte. „Hilfe! Hilfe! Lasst mich nicht fallen! Bitte, bitte!" „Keine Angst, du fällst schon nicht runter, alter Jammerlappen. Wir bringen dich nur ganz weit weg, damit du die Menschen hier in Ruhe lässt. Das soll dir eine Lehre sein! Junge, Junge, ist der schwer in seiner Rüstung!"

Zu guter Letzt ruft ihm noch Wislaw nach: „Bildet Euch jetzt nur nicht ein, dass Ihr König Alexander seid! Ihr seid nur ein feiger, unehrenhafter, schlechter Mensch! - Sage an, du böser Mann! - Das wird mein Spruch auf Euch! ... Ha, da ist ja mein Knappe! Wie hast du denn das hinbekommen, Satko?" „Ach, lieber Herr, das war ganz einfach: Der Witzlaw und die Miroslawa wollten einfach nicht von meiner Seite weichen, von Ghartz bis hier her nach Berghen. Im Rugardwald hat es ihnen irgendwie gefallen, und da dachte ich ..." „... dass sie uns helfen können. Das hat ja auch wunderbar geklappt. Und jetzt haben wir sogar noch ein Pferd, ein Schwert und eine Lanze mehr."
Während sich Margarete und Wislaw eng umarmt gegenseitig trösten, hebt Satko den immer noch völlig verstört auf dem Boden liegenden Schäfer auf und geleitet ihn zu einer Bank. „Wie heißt du?" „Burislaw, lieber Herr." „Burislaw, hier kannst du erst einmal Ruhe finden. Um die Schafe und die Tränke kümmere ich mich jetzt." Nun tritt auch Wislaw zu dem Schäfer und löst dabei seinen Dolch vom Gürtel: „Hier, nimm diesen, Burek!" Burislaw schaut den Rujanenprinzen mit großen Augen an. „Damit du dich gegen solche, wie diesen Ritter Grootmaul, verteidigen kannst." „Tausend Dank, lieber Herr!" verbeugt sich der Schäfer. „Wenn Euch ein einfaches Mahl recht ist, dann will ich für Euch sorgen. Wir Schäfer haben hier oben immer etwas vorrätig."
Und so sitzen schließlich alle vier bei Dünnbier, frischem Quellwasser und Brot, Käse, allerlei Früchten an einem grob gezimmerten Tisch.
„Dieser unmögliche Kerl, dieser Dummbatz, ist hoffentlich jetzt so weit weg, dass er Euch nie wieder belästigt, edle Frau." „Das hoffe ich auch, Satko. Der soll nie mehr die Menschen hier drangsalieren. Glaubte wohl, in seiner Rüstung unangreifbar zu sein. Tsss, tsss." „Du hast vollkommen recht, Gretka. Obwohl - seine Panzerung, die ist wirklich bemerkenswert. Vielleicht sollten unsere Ritter und Knechte auch besser geschützt sein? Die Armbrüste werden immer kräftiger im Abschuss, da nützt ein Kettenhemd kaum noch etwas." „Wir haben ja in Kowal einen guten Schmied, Herr. Aber ob sich jede Ritterfamilie so eine mit Platten verbesserte Rüstung leisten kann?" „Satko, da ist der Fürst gefragt - also - im Grunde auch ich."
Margarete hört den Überschwang in Wislaws Stimme und weiß sofort, dass ihr Freund gleich wieder vor Ideen sprühen wird. Und das liebt sie so an ihm!
„Die Herren von Putbutzk und Vilmenitze zum Beispiel haben genügend Einkünfte. Die können sich und ihre Knechte gut selbst ausrüsten. Aber was ist mit den ärmeren Rittern, denen ihre Lehen gerade zur Versorgung ihrer Familien und Gesinde reichen? Sollen sie schlechter geschützt sein? Nein! Auch ihr in Zatel oder der wendische Vyris sollen genauso gut gerüstet sein. Keiner soll, weil er ärmer ist, durch schlechtere Ausrüstung im Kampf gefährdeter sein. Da muss der Lehnsherr helfen und für Gerechtigkeit sorgen. Das ist seine - meine - Pflicht!"
Wislaws Wangen glühen. Margarete schaut in seine großen, klugen Augen und lächelt.
„Ihr seid ein guter Herr!" „Ich versuche es zumindest, ja. Ein guter Fürst muss für die da sein, die es schwerer haben, die arm sind, die vom Schicksal gebeutelt wurden. Ein reicher Ritter kann selbst für sich und seinen Anhang sorgen, auch ein wohlhabender Bauer und erst recht ein reicher Kaufherr aus der Stadt am Sund. Das Leben auf diesem Erdenrund ist schon schwer genug, da sollten wir es für alle etwas erträglicher machen. Das Himmelreich auf Erden zu errichten, wäre vermessen und außerhalb menschlicher Kraft. Aber die Welt ein klein wenig besser, ein klein wenig gerechter zu machen, das wäre bestimmt gottgewollt. Wenn dich das freut, Burek, dann freut es auch mich." „Gott möge Euch immer schützen!"
„Was bin ich glücklich, gerade Euch dienen zu dürfen! Schon Euer erstes Werk als mitregierender junger Fürst hatte soviel Herz." „Ach ja, mein 'Gesellenstück'", schmunzelt Wislaw. „Was war denn das, Witek? Das musst du jetzt erzählen."
„Es war vor einigen Jahren, da bestellte mich mein Herr Vater, unser Fürst, vor seinen Thron und sagte: 'Mein Sohn, du hast jetzt das entsprechende Alter, dass du mitregieren darfst. In Stralessunt muss jeder Geselle mit einer Arbeit zeigen, was er kann. Du bekommst jetzt eine Aufgabe von mir, die du lösen musst, willst du eines Tages ein guter Fürst sein. Also höre gut zu: Wie du sicher weißt, sind seit Kurzem im Schutze unserer Burg zu Peron zwei Bauernfamilien, die durch Krieg vertrieben wurden. Die eine kommt von weit her, aus dem römischen Königreich. Dort, wo die kaiserlose, wüste Zeit viel Unheil angerichtet hat. Die andere ist aus dem Mecklenburgischen. Ihnen wurde bei einer Fehde der Hof und Acker niedergebrannt und das Vieh getötet. Und dann hat hier in Ghartz gerade eine Familie Schutz gefunden, denen die wilde See alles genommen hatte. Diese Ranen aus Tizowe konnten auch nur ihr

nacktes Leben retten. So, mein Sohn, nun sorge dafür, dass diese Menschen wieder glücklich werden. Das ist deine Aufgabe!'"
„Und was hast du gemacht?" „Ich habe die beiden Familien, die in der Burg auf dem Festland waren, nach Ghartz auf die Insel geholt. In der Nähe unserer Burg suchten wir dann ein fruchtbares Fleckchen Land, auf denen alle drei Bauernfamilien sesshaft wurden. Viel mussten sie nicht roden. So konnten sie schnell daran gehen, ihre Häuser, Ställe und Scheunen zu bauen, mit dem Holz aus dem nahen Wald. Aus Dank haben sie den Weiler dann Wislaweshagen genannt."
„Das ist eine schöne Geschichte, lieber Herr." „War denn dein Vater mit dir zufrieden?" „Ja, das war er." „Und den Menschen dort geht es gut?" „Der Fleiß hat sich gelohnt: Ihr Dorf ist schön und ihre Höfe sind stattlich. Und ich bin dort immer ein gern gesehener Gast. Aber zurzeit geht es einer Familie nicht gut. Sie leidet an einer Krankheit. Unser Medikus kümmert sich sehr. Hoffen wir mit Gottvertrauen, dass alles gut ausgeht. Das Vieh können sie noch versorgen, aber die Äcker liegen brach." „Witek, was denkst du, können diese nicht von den anderen Bauern mit bearbeiten werden? Warum nicht? Irgendwann kann das Schicksal eine andere Familie treffen, und dann helfen die, denen jetzt geholfen wird. Ist das nicht eine gute Idee?" „Du bist ein Stern, Gretka! Wenn wir wieder in Ghartz sind, werde ich das mit den Bauern bereden."
Bei solchen Gesprächen ist Wislaw immer glücklich, genau wie dann, wenn ihm eine Idee zu einem Lied oder Spruch oder einfach nur eine Melodie einfällt. Da alle wie gebannt waren, sehen sie erst jetzt, dass die Sonne gerade dabei ist, hinter den Hügeln zu versinken. „Satko, sollten wir nicht ins Kloster kommen?" „Keine Sorge, Herr, die Nonnen werden es uns nicht übel nehmen, wenn wir erst morgen in ihrem Gästehaus Quartier nehmen." „Ah, dann bin ich beruhigt."
Und schon zieht Margarete ihren Wislaw in eine der Hütten mit ihren Strohschütten. Satko schmunzelnd zu Burislaw: „Lassen wir unseren Herrn und unsere Herrin. Hier haben wir auch ein gutes Nachtquartier. Du spielst einen Dudelsack, habe ich gesehen?" „Ja, Herr, das ist gut für die Schafe. Es beruhigt sie." „Ich habe auch einen, er ist in der Satteltasche. Ich hole ihn." Satko kommt mit seinem zurück: „Es ist ein kleiner Dudliczka, der helle Töne spielt. Deiner bringt dunkle Töne heraus, das sehe ich. Komm, lass uns noch zusammen eine Melodie spielen und dann legen wir uns auch aufs Ohr. Am besten eine von Wislaws Lieblingsliedern. Ach ... kennst du die denn?" „Herr, die kennt doch jeder hier." Beide müssen herzhaft lachen.

Jahrhunderte später werden Archäologen auf dem Rugard in Bergen die schön gearbeitete bronzene Abschlussscheibe eines Nierendolches finden. Das Interessante an diesem Fundstück ist, dass es sich dabei um frühes Recycling handelt. Denn auf der Unterseite ist eine Gravierung zu erkennen, die auf den ursprünglichen Gebrauch als Teil einer vermutlich später zerbrochenen Bronzeschale hindeutet.

5. Dem Tod entronnen

oder

Schicksalsschlag in Riga

Es sind nicht einmal zwei Stunden vergangen, dass die Kogge, auf der sie sich als Pilger einen Platz erbeten hatten, nach der langen Fahrt von Stralessunt hierher, im Hafen von Riga fest machte. Ihr erster Weg führte sie in die der heiligen Jungfrau gewidmeten Kathedrale des Erzbischofs. Riga ist einer der berühmten Wallfahrtsorte, um Ablass zu erhalten.

Wislaw kniet sich nieder, links daneben tun es ihm sein Knappe Satko, sowie Domamar und Zulimar, Bauernbrüder aus Zurkovitze, gleich. Während sie andächtig der Messe des Priesters folgen, schiebt sich eine Gestalt mit hochgeschlagenem Mantelkragen rechts neben den Prinzen. Auch er scheint die Worte des Priesters hören zu wollen.

Doch plötzlich ganz leise ein Raunen zu Wislaw: „Nun, Herr Wislaw, gefällt Eurer Minnedame der golddurchwirkte Seidengürtel? Er ist doch wunderschön, nicht wahr? Noch schöner wäre es, ich bekäme endlich meinen Lohn dafür von Euch! Ihr erinnert Euch doch noch?" Natürlich erinnert sich Wislaw an den Kaufmann. Und er hat auch ein klein bisschen schlechtes Gewissen.

Es war letztes Jahr, kurz nachdem auf dem Rugard zu Berghen der Ritter Grootmaul besiegt wurde. Der fürstliche Hof hielt sich gerade in der Curia am Katharinenberg in Stralessunt auf. In der platea apud Ossenrey, dort, wo es prächtige Verkaufsläden gibt, sah er dann diesen Gürtel. Aber er hatte damals wirklich nicht das Geld dafür. Doch dieser Gürtel für Margarete musste es unbedingt sein. Also machte er Schulden und vertröstete den Kaufmann auf später. Wie es eben ist, wenn jemand mit Gelddingen innerlich im Zwist liegt, wie Wislaw, so hat er einfach verdrängt, dass da noch eine Rechnung offen ist.

Jetzt wird er mit ganzer Härte daran erinnert: „Ich warte auf Eure Antwort, Herr Wislaw. Und ich möchte mein Geld sehen, und zwar sofort nach dieser Messe! Zweihundert Mark, mit Zinsen. Und zwar harte Sundische und nicht Eure lächerliche Slawische Mark. Also: Nicht Eure zerlumpte Fahne, sondern unseren strahlenden Strahl!" „Geduldet Euch noch etwas, ich kann es zurzeit noch nicht." „Ihr hattet so viel Zeit. Deshalb: Noch heute!" „Ist Euch dieses Geld so wichtig? Ihr habt doch sowieso genügend davon." Dieses Zwiegespräch ist immer noch mehr ein leises gegenseitiges Anzischen. „Schaut, was ich hier habe, edler Prinz." Der Kaufmann schiebt seinen Mantel zur Seite und Wislaw starrt auf den blinkenden Stahl eines Dolches. „Dieser Dolch ist sehr scharf, Herr Wislaw! Das geht ganz schnell. Und dann hat es sich ausgeminnt!"

Wislaw vergisst sich: „IHR WERDET EUER VERFLUCHTES GELD NIE SEHEN!"

Vielleicht war es auch nur ein unbewusster Hilfeschrei, denn: Alle Augen sind auf den Prinzen gerichtet, dem Priester bleibt der Mund offen stehen. Dann überstürzen sich die Ereignisse. Der Kaufmann sticht mit voller Wut in den rechten Oberschenkel des Prinzen und flieht. Die Anwesenden sind wie gelähmt. Wislaw sackt zusammen und blutet, blutet, blutet.

Als erster ist Zulimar wieder bei sich: „Domek, Herr Satko, eure Hauben, schnell!" Sie drücken ihre frisch gewaschenen Bundhauben aus weißem Leinen auf die Wunde. Mit „Haltet mal bitte!" wechseln sie sich ab, damit jeder der drei seine Gugel von den Schultern ziehen kann. Zusammengeknotet ergeben sie einen guten Verband. Satko: „Ihr bleibt und passt auf unseren Herrn auf. Ich suche inzwischen einen Medikus!"

Wislaw hat das Bewusstsein verloren. Domamar: „Bitte, bitte, kommt wieder zu Euch. ... Verzeiht, lieber Herr!" Dann schlägt der Bauer dem Fürstensohn auf die Wange, erst links, dann rechts, wiederholt es nochmal. Jetzt kommt Wislaw wieder zu sich, stöhnt vor Schmerzen, schreit. „Bitte, bleibt bei Euch, Herr! Es kommt gleich Hilfe."

Wenig später kommt Satko zurück, und in seinem Gefolge zwei Männer. Der eine ist unschwer als ein

Medikus zu erkennen, der andere muss dessen Knecht sein. Der Arzt verschafft sich sofort einen Überblick und anerkennt: „Das habt ihr alles richtig gemacht! Wir brauchen eine feste Trage. Wir werden ihn zu mir nach Hause mitnehmen, dann mache ich alles Weitere." Satko kommt auch schon mit dem Priester und einer Tischplatte aus der Sakristei zurück. Vorsichtig legen sie den Prinzen auf die Tafel. Dann tragen zwölf Hände diese in das Haus des Arztes Henning Menzen in der Slotstrate.
Noch auf der Tischplatte befreit der Medikus Wislaw vorsichtig von seinem Behelfsverband, zieht ihm Beinling und Bruche von der verletzten Stelle weg. Glücklicherweise hat das Bluten nachgelassen, auch Dank des straffen Verbandes. Er reinigt die Wunde mit einer Tinktur, die ihm seine Frau reicht. Dann legt er ein mit einer Salbenmixtur bestrichenes Pflaster auf und verbindet sie wieder mit sauberem Leinen. Eva Menzen gibt Wislaw zur Beruhigung einen Wein mit verschiedenen Kräutern zu trinken, sodass dieser bald einschläft. Vorsichtig kleiden sie den Prinzen aus und legen ihn in ein frisch bezogenes Bett.
Der Priester spricht ein Gebet für Wislaw, dann bringt er mit dem Knecht die Platte in den Dom zurück. Die Arztfrau und ihre Magd nehmen die blutbeschmierten Kleidungsstücke an sich und beginnen sofort mit deren Reinigung und Ausbesserung. Der Medikus zu dem Knappen und den Bauern: „Ich möchte mich bei euch von ganzem Herzen bedanken. Wenn ihr nicht so gehandelt hättet, wäre euer Herr verblutet. Jetzt möge Gott dafür sorgen, dass sich die Wunde nicht entzündet und der junge Fürst nicht fiebert." Satko: „Ich würde gern am Bett meines Herrn wachen." „Herr Satko, wir würden das auch gern tun. Ist Euch das recht, Herr? Dann sagt bitte, wann wir Nachtwache halten sollen." „Ja, wir machen das gemeinsam. Und wir losen aus, wer wann dran ist." Und so kommt es, dass der junge Edelmann die ungünstigste Zeit erwischt.
Doch der Wunsch des Arztes erfüllt sich nicht. Nach zwei Tagen rötet und schwellt sich die Haut an der Wundstelle, die dazu noch stinkt, und Wislaw geht es schlechter. Satko fragt: „Müsst Ihr die Wunde ausbrennen?" „Wenn alles andere nicht hilft, muss ich das tun. Aber ich möchte das verhindern. Es gibt noch ein letztes Mittel, das ich versuchen werde. Es nennt sich Goldenes Pflaster." Henning Menzen säubert nochmals die verletzte Stelle und tröpfelt eine Flüssigkeit hinein: „Das wird die bösen Kräfte zerstören, die sich in die Wunde hineingeschlichen haben und den Kranken töten können." Danach legt er das mit einer Salbenmischung bestrichene Goldene Pflaster auf. Zugleich verabreicht seine Frau Wislaw den Wundtrank, der schon einmal geholfen hatte, und die Magd legt kühlende Tücher auf seine Stirn.
Von da an geht es mit dem Prinzen aufwärts: Das Fieber ist vergangen, er erholt sich zusehends, spricht und lächelt wieder. „Magister, ich danke Euch, Eurer Frau und Euren Bediensteten von ganzem Herzen. Ihr habt mich gerettet. Das stimmt doch?" „Ja, Herr, es sah schlecht aus. Ihr seid dem Gevatter Tod von der Schippe gesprungen. Aber genauso haben Eure Genossen Anteil daran, dass Ihr lebt. Ihr müsst Euch noch etwas schonen. Aber je eher Ihr wieder anfangt, erste Schritte zu gehen, desto besser ist es."
Als später Zulimar und Domamar den Raum betreten, fordert der Fürstensohn sie nur auf: „Kommt her!" Nachdem jeder an eine Seite des Bettes getreten ist, legt er ihnen seine Arme um die Schultern und zieht beide zu sich heran. Bestimmt eine halbe Stunde verweilen sie so. Und als noch sein Knappe dazu kommt, der sich ein Lächeln wegen dieses Anblicks nicht verkneifen kann, sagt Wislaw nur: „Da ist ja noch ein Held! Gern würde ich dich hier und sofort zum Ritter schlagen."

Die Schritte macht jetzt Wislaw und sie fallen ihm schwer. Er beißt die Zähne zusammen und kämpft. Der Medikus und alle anderen im Haus geben ihm jede denkbare Unterstützung. Von Tag zu Tag wird es besser, aber: „Werde ich immer hinken müssen?" „Junger Herr, ich will ehrlich zu Euch sein. Ja, es wird wohl so sein. Die Sehnen wurden durch den Stich verletzt und konnten nicht so zusammenwachsen, wie sie früher waren." Der Magister schaut in Wislaws traurigen Blick. „Ihr lebt, das ist das Wichtigste. Alles andere wird sich mit Gottvertrauen geben. Ihr dürft nur die Hoffnung nicht verlieren."
Später, alle sitzen nach dem Mittagsmahl noch zusammen: „Ich will singen in der neuen Weise ein Lied! Es soll ein Ton werden, länger, als alles bisher Gesungene. Ein Ton, den man seit den Zeiten des Sängers Walther nie wieder gehört hatte. In der ersten Strophe Gottes Lob. Ja, er mag mir geben und nehmen, was er will. Ich habe es gespürt. Nein! - bestimmt noch eine zweite Strophe. Er steht ja immer aufseiten der Schwachen. Seht, ich bin ja auch schwach, trotz meines Standes. Und er vermag viel. Wir hatten einst viele Götter. Rugewit, der Kriegsgott der Rujanen, mit seinen sieben Köpfen und acht Schwertern martialischer als der Mars, war sogar unser Familiengott. Und wir hatten wie die alten Römer Sklaven. Doch erst durch ihn haben wir erkannt, dass Sklaverei Unrecht ist. Und wir haben uns mit den Dänen ausgesöhnt. Auch das ist sein Verdienst.
Aber dann werde ich singen und sagen, wie mein Land soll sein, und alle dabei bedenken und erinnern. Die Adeligen an ihre Pflichten für Land und Menschen und daran, dass sie ihr Land nur zu Lehen haben, wie wir alle unsere Welt von Gott nur zu Lehen haben. Die Bauern daran, dass sie Neuem gegenüber aufgeschlossen sein sollen, so wie die drei Familien in Wislaweshagen, die seit geraumer Zeit ihre Äcker wie Genossen gemeinsam bestellen. So geht es leichter, dafür zu sorgen, dass niemand im Rügenland Hunger leiden muss. Alle Menschenkinder jedweden Standes auch daran, dass nur gute Werke zählen, so wie ihr sie mir habt getan, und nicht die Gier und nicht der Hass. Dass die Menschen sich verstehen und zusammen leben müssen, die Alteingesessenen von meinem Stamm und all die Zugezogenen. Ach, ich könnte so viel singen!"
Der junge Wislaw ist wieder der alte. Das beruhigt all die, die ihn kennen. Und nicht nur sie.
Doch plötzlich schlägt Lärm von der Straße her. Wütende Männer, die nicht gerade wie Habenichtse aussehen, haben sich vor dem Haus versammelt und schreien: „Verschwindet! Fürstenknechte! Haut ab, oder wir fackeln euch das Haus ab!" ... und noch viel Schlimmeres. Sie schlagen gegen die Tür. Angst macht sich breit bei denen, die drinnen sind. Die, die sonst auch Schwerter tragen, Wislaw und Satko, haben keine hier, denn sie sind ja auf Pilgerfahrt. Nur ein paar Dolche und das, was in Menzens Haus vielleicht zur Verteidigung noch auffindbar ist. Mehr nicht. Was sollen sie tun?
Wislaw: „Wie hat es dieser Kaufmann nur geschafft, sie alle gegen uns aufzuhetzen?" Ja, er ist mitten unter den Angreifern. „Aber vor allem, wie kommen wir hier raus? Und was machen wir dann?" „Ihr müsst verschwinden, vielleicht über den Hinterhof. Wir beide lenken sie ab. Wir Letten sind doch für die deutschen Herren, ganz gleich, ob Ordensbrüder oder Kaufleute, sowieso nur Luft. Uns wird deshalb schon nichts passieren, was noch schlimmer wäre." „Nein, Maris, dich und Daina lassen wir hier nicht zurück! Ihr kommt mit, und wenn es sein muss, in mein Land." „Dann versuchen wir es über die Hintertür. Aber lasst mich schnell noch die wichtigsten Arzneien, Instrumente und Bücher holen." „Jeder trägt etwas. Wir füllen unsere Pilgertaschen. Wenn ich nur schnell genug laufen könnte? Ich versuch's!" „Nehmt auch das Wenige zur Verteidigung mit, was da ist. Sind alle bereit? Dann los!"
Vorsichtig und fast geräuschlos folgt der Tross dem Arztpaar die Stiege hinunter, die in den Hinterhof führt. Der Knappe macht den Abschluss. Durch Schuppen und Nachbarhäuser sind sie erst einmal vor Blicken geschützt. Aber wie lange? Und dann wohin? „Wir müssen hier durch diesen Gang. Dann sind wir auf der Straße und müssen so schnell, wie es geht, geradeaus zum Stadttor."
Als alle auf der Slotstrate sind, rennen sie auch sofort los in Richtung Rederstrate und Stadttor. „Ha! Dort laufen sie! Hinterher!" Ein Ausweichen ist nicht möglich: Auf der einen Seite ist eine Häuserzeile, auf der anderen die Mauer zu Domhof, Kloster und Erzbischofssitz. Der junge Fürst, der trotz der Behinderung alle seine Kräfte aufbringt, kommt ins Straucheln. „Verdammt!" Satko, der auch deshalb der Letzte der Gruppe ist, fasst ihn sofort bei der Hand, fängt ihn auf diese Weise auf und zieht ihn mit. Tor und Stadtmauer sind schon zu sehen, doch der Abstand schmilzt. Satko, der befürchtet, was Wislaw denken könnte: „Daina und Maris lassen wir nicht hier. Euch aber auch nicht. Ihr schafft das, Herr!"
Das Tor: Zu! Der Medikus: „Wir müssen zum nächsten, großen. Hier lang!" Der Prinz: „Ich glaube nicht." Alle, bis auf den Knappen: „Was?" Der lächelt. Und dann geschieht das Wunder: Über ihren Köpfen kommen zwei mächtige Greifen mit ausgebreiteten Schwingen angesegelt, direkt auf die

Verfolger zu und haarscharf über deren Köpfe hinweg, und nochmal, und nochmal. Das reicht, um sie in eine panikartige Flucht zu jagen. Mit Schrecken im Gesicht öffnen die Wächter das Stadttor.
Draußen vor der Mauer am Kanal zum Fluss, der wiederum in die Ostsee führt: zwei Wissende, zwei Staunende, vier ungläubig Blickende bis ernsthaft Erschrockene ... und zwei Lachende. „Danke, Miroslawa und danke, Witzlaw! Das war Rettung in höchster Not. Wie habt ihr das gewusst? Oder geahnt?" Domek und Zulek: „Das sind Miroslawa und Witzlaw, Herr? Es gibt sie also doch!" „Ja, ja, so ist das immer: Wislaw aus der Patsche helfen. Margarete hat sich gesorgt, weil ihr so lange weggeblieben seid. Da hat sie uns ..." „Schluss jetzt, Witzlaw! Es gibt Wichtigeres. Zum Beispiel ein Boot."
Ein Stückchen weiter zum Fluss hin haben gerade Fischer - ebenso ungläubig Blickende bis ernsthaft Erschrockene - ihren Fang angelandet. „W-was war das jetzt?" „Ach, nur unsere Errettung. Können wir uns euer Boot einmal leihen, bis wir ein Schiff erreicht haben. Wir bringen es auch wieder zurück." Dabei zwinkert Wislaw den beiden Greifen zu. „Gern, lieber Herr!"
Die acht Flüchtenden steigen in das Boot, Witzlaw und Miroslawa schnappen sich je ein langes Seil, die schnell am Boot befestigt sind, und dann ziehen sie dieses vom Kanal auf den Fluss und vom Fluss in die See. „Dort, eine Kogge!" Es ist ein gotländisches Schiff, das nach Dänemark unterwegs ist. Schnell werden acht Menschen an Bord gehievt, für die beiden Greifen ein Kinderspiel. „Bis bald!" Und schon sind sie auch wieder mit dem Boot im Schlepp nach Riga unterwegs. Dort angekommen: „Danke schön, für eure Hilfe!" „Danke schön, für das, was wir heute erleben durften!" Und ab geht's schon wieder, Kurs auf den Gotländer.
Auch auf der Kogge sind die Menschen so erstaunt von dem, was sie bisher noch nie dargeboten bekommen hatten, dass es auch gar keine Frage ist, als Dankeschön einen kleinen Umweg nach Stralessunt zu machen. Vor seinen Vater zu treten, wird ein schwerer Schritt werden, da ist sich Wislaw so gut wie sicher und hofft insgeheim darauf, dass seine Mutter ihren Mann milde stimmen wird. Vielleicht kommt ja auch alles ganz anders? Was werden seine Geschwister sagen? Dass er bei Margarete Zuspruch und Trost finden wird, darüber ist er sich aber ganz sicher!
Wislaw hat erfahren, wie wohltuend Freundschaft ist, gerade in höchster Not, die er durchlitten hatte. Noch auf dem Schiffsdeck lässt sich der Prinz einen Scherenstuhl bringen, versammelt unter strahlendem Sonnenschein seine alten wie neuen Freunde um sich und dankt ihnen mit folgenden Worten: „Satko aus Zatel, mein treuer Knappe, sobald du das Alter von 21 Jahren hast, und das ist nicht mehr lange hin, wirst du von mir zum Ritter geschlagen. Du bist ein ganz Tapferer, Mutiger und Ehrlicher, das hast du schon mehrfach bewiesen. Domamar und Zulimar aus Zurkovitze, auch euch verdanke ich mein Leben. Ihr werdet einen schönen, großen Bauernhof am weißen Bach auf Jasmund bekommen, mit fruchtbarem Acker. Magister Henning Menzen, Eure große Kunst hat mich errettet. Ihr habt der Welt bewiesen, wie man gute Werke aus Berufung tut. Euch würde ich gern als Arzt an unserem Hof wirken sehen, der dort und nebenan den Menschen Gutes bringt. Euch und Eurer Frau Eva, Daina und Maris, ohne deren gütige Hilfe ich ebenfalls nicht mehr wäre, werde ich eine neue Heimat bieten, auf dass ihr in unserem kleinen Land Rügen glücklich werdet. Die Belehnung mit einer Rente wird Euch alle Möglichkeiten für Eure segensreiche Arbeit geben und Eure Familie versorgen."
An einem anderen Tag bei ebensolchem Sonnenschein: „Daina, ich habe dich singen gehört. Einen solch wunderbaren Gesang habe ich noch nie vernommen. Und ganz ohne ein Instrument. ... Ich bin ja auch ein Sänger." „Wenn Ihr wollt, Herr, kann ich Euch ein Lied singen. Ein Lied von einem jungen ritterlichen Helden, ein Lied von Heldenmut eines kleinen Häufleins Pruzzen in aussichtsloser Lage gegenüber den übermächtigen Ordensrittern, ein trauriges und zugleich hoffnungsvolles Lied." „Ja, Daina, sing nur!"
Daina singt. Alle hören gebannt und ergriffen zu. Mit jedem Vers werden Wislaws Augen nasser.
Als der letzte Ton verklungen ist: „Ich danke dir, Daina. Ach, mein kleines Brüderlein!" Wislaw lächelt. „Ich erinnere mich noch, wie vor ein paar Jahren drei Abgesandte an unserem Hof erschienen, die eine ähnliche Sprache sprachen, wie du und Maris. Sie suchten einen Anführer aus einem fürstlichen Haus, das selbst noch nicht lang christlich war. So hofften sie, dass er die Herzen ihrer Leute gewänne. Wer lag da näher, als meine Familie - vier Schwestern und vier Brüder? Ja, das war so. Ich bin nun mal der Älteste, und damit Thronfolger. Jaromar, der Zweitgeborene, ist gerade zum Bischof von Kammin gewählt worden. Sambor, der danach kam, wird bestimmt eine weltliche Berufung haben. Ach, wenn ich mich mit ihm nur besser verstehen würde! Wir sind so unterschiedlich. Und schließlich Swantopolk, unser Jüngster. Er ist mir von allen am meisten ans Herz gewachsen, mein kleines Brüderlein."
„Ja, Swantopolk war sein Name."

„Er war damals gerade vierzehn Jahre alt und ist mit Begeisterung dem Ruf ins Pruzzenland gefolgt, für eine gerechte Sache, da war er sich sicher. Ich vermute, er hatte insgeheim seine Kraft noch aus dem Glauben an die alten Götter gewonnen. Das muss doch nichts Schlechtes sein. Schaut, waren denn die Streiter um Troja, die das Rittertum erfunden hatten, schlechtere Menschen? Oder der Römer Marcus? Ja, er hat sich ein Jahr lang alles Recht herausgenommen. Aber dann ist er der Aufforderung seines Gottes ohne Widerspruch gefolgt und hat sich für seine Mitmenschen geopfert, indem er sich in den Vulkan stürzte und so das Feuer löschte. Dass aber auch Christen ganz unchristlich sein können, das beweist mein Großvater.
Und ich weiß auch, dass es richtig ist, dass wir die Ordensritter nicht in unser Land lassen. Nicht die vom Deutschen Haus und auch nicht die vom Tempel oder die vom Hospital. Unsere Ritter und Knappen können unser Land gut selbst verteidigen. Die friedlichen Schwestern und Brüder jeglicher Orden aber sind uns immer herzlich willkommen.
Danke, Daina, für dein Lied und dafür, dass wir nun Gewissheit haben."
Endlich zu Hause! Doch was wird das Zuhause bringen? Das, was passiert ist, hatte sich schon herumgesprochen. Wie zu erwarten, wird Wislaw in den Thronsaal der fürstlichen Curia zu Stralessunt zitiert. Wieder mal. „Thronsaal" ist eigentlich übertrieben. Es handelt sich bei diesem Fürstenthron um ein einfaches Holzgestühl, das auseinandernehmbar ist und auf ein paar Holzstiegen gestellt wird. Dadurch kann er bei der wandernden Hofhaltung einfach transportiert und unter den verschiedensten Gegebenheiten aufgebaut werden. Schön wird der Thron erst durch die Decken und Kissen mit slawischen oder sassischen Web- und Stickmustern, je nachdem, wer sie gefertigt hat.
Wie es schon seit Urzeiten am rujanischen Fürstenhof üblich ist, sitzt der Fürst auf seinem Thron, der hier auf zwei Stufen steht, das Zepter, das in einer nachgebildeten Lilienblüte endet, in der linken Hand. Sein bernsteinfarbenes, bereits mit einigen schlohweißen Strähnen durchsetztes Haar ziert ein mit Bernsteinen besetzter silberner Kronreif. Auf der gleichen Stufe stehen an seiner rechten Seite seine Frau Agnes und an der linken Margarete. Die noch am Hofe lebenden Kinder Eufemia, Sambor und Sophia sitzen nach alter Sitte zu Füßen des Vaters auf der unteren Stiege und gegenüber auf dem Saalboden Wislaws Reisegefährten und die anwesenden Lehnsleute und Bediensteten. Der junge Fürst steht mit der Gestik des Zuhörens vor seinem Vater.
Er denkt zurück, wie sie sich als Kinder trotz des Verbotes manchmal heimlich auf den Thron gesetzt hatten. Am liebsten spielte er zusammen mit Eufemia. Einmal wollten sie Kaiser und Kaiserin sein. Dazu stahl er den silbernen Lilienstab aus dessen Truhe. Es sind aber zwei Teile, die zusammengesetzt werden müssen. Das Zusammenschrauben ging ja noch, aber das Auseinandernehmen nach dem Spiel klappte dann nicht mehr. So passte das Zepter auch nicht mehr ganz in die Truhe. An das Donnerwetter, erst des Hofmeisters und dann des Vaters, können sich beide noch lebhaft erinnern. Erst hatten sie alles abgestritten, rückten aber schließlich doch mit der Wahrheit raus.
Jetzt wird Wislaw jäh in die Gegenwart zurückversetzt: „Bist du dir im Klaren, was du angerichtet hast?! Du bist der Erstgeborene, du trägst meinen Namen, du sollst der kommende Fürst von Rügen werden. Welche Schande! Was hast du dazu zu sagen, mein Sohn?" Je lauter der Fürst wird, desto mehr streichelt die Fürstin den rechten Arm ihres Mannes. Vielleicht schafft sie es, ihn zu besänftigen? Margarete schaut ihren Freund mitleidig und mit Tränen in den Augen an.
Wislaw überlegt, ob er sich rechtfertigen soll, oder um Verzeihung bitten, oder um Gnade flehen, oder, oder, oder. Dann kommt der erlösende Einfall: Er dreht sich um und humpelt auf seinen Schildknappen zu. Vorsorglich drückt Agnes den Arm ihres Mannes, dem sie ansieht, dass er kurz vor einem Wutausbruch steht. Der Prinz lässt sich seine Harfe reichen, dreht sich wieder dem Herrscher zu und hebt mit klarer, kraftvoller Stimme an: „Ich will singen in der neuen Weise ein Lied!" Die ersten beiden Worte besonders betonend.
Nach zwölf langen Strophen herrscht Stille im Saal. Was für ein Spruch! Was für ein Ton! Es ist sein Lied, es ist seine Regierungserklärung. Der Groll seines Vaters scheint verflogen, trotzdem: „Ich werde dir nach alter wendischer Sitte Sambor zur Seite geben. Auch er soll das Handwerk eines Fürsten erlernen. Und ihr sollt euch endlich besser verstehen und in euren Handlungen ergänzen. Es geht aber auch darum, dass unser Haus erhalten bleibt." Agnes schaut ihren Mann liebevoll an: „Siehst du, es geht also. Auch ohne Wut."
Die Tränen in Margaretes Augen sind geblieben, aber es sind jetzt Freudentränen. Freudentränen darüber, dass sich Wislaw nicht unterkriegen lässt, dass er mit seinem Lied sogar seinen Vater beeindruckt hat. Sie

nimmt ihren Liebsten in den Arm, streichelt ihm über die Stelle seiner Cotte, an der sich die vernarbte Wunde darunter verbirgt: „Wir beide schaffen das!"

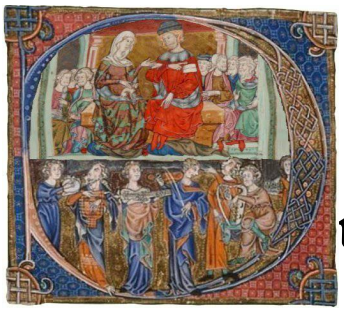
Die Lübecker Detmar-Chronik aus dem späten 14. Jahrhundert schreibt über den Vorfall in Riga:
„De hadde dar wesen vore an pelegrimatze to der Righe, dar men plach bi den tyden varen umme aflat. Dar stak ene en copman in der kerken, deme he quatliken antworde, do he ene manede umme sine rechten schult to gheldene. Van deme steke blef lam de vorste al sine daghe. By den tyden was sin broder Jermarus biscop to Kamyn."

Die Übersetzung dieses mittelniederdeutschen Textes lautet:
„Bevor er (Wizlaw III.) seine Regierung angetreten hatte, war er auf Pilgerfahrt nach Riga, wohin man zu dieser Zeit fuhr, um Ablass zu erhalten. Da stach ihn ein Kaufmann in der Kirche, da er diesem unwillig auf die Aufforderung nach Begleichung einer Schuld geantwortet hatte. Seit diesem Stich lahmte der Fürst sein Leben lang. Zu jener Zeit war sein Bruder Jaromar Bischof von Kammin."

Das ist der kurzgefasste Inhalt von zwei denkwürdigen Urkunden:
Ralov (Ralow), 9. Juni 1290 (PUB Nr. 1542):
Wizlaw, jüngerer Fürst der Rujanen, verkauft den Gebrüdern Zulimar und Domamar Zurkiviz, Bauern auf Jasmund, das Dorf Bealderik (Baldereck) zu erblichem Pachtrecht.
Sundis (Stralsund), 12. März 1307 (PUB Nr. 2342):
Wizlaw, Fürst der Rujanen, belehnt seinen Wundarzt Henning Menzen und dessen Ehefrau Eva mit einer erblichen Rente von 12 Mark wendisch aus dem Dorf Slavekevitze.

6. Minnesang und Ritterspiel

oder



ie Hochzeit von Rujana

Hier werdet ihr dann kennenlernen: Frauenlob, Goldener, Hermann Damen, Rumelant von Sachsen und noch viel(e) mehr.
Gefeiert wird in Barth und auf der Hertesburg. Es wird edler Metallzierrat gegossen und ein Leinentuch bestickt. Wislaw und Satko machen außerdem bei einer Jagd auf dem Zingst eine Entdeckung.
Solidarität ist Solidarität, nur wenn sie ehrlich ist: Auch für einen jungen Fürsten mit Behinderung muss beim Weitspringen die gleiche Zielmarke gelten.
... und natürlich dürfen auch die beiden Greifen nicht fehlen!
Die neue, schöne Initiale zum Kapitel seht ihr oben.

Hier geht es schon einmal weiter mit dem Sammeln erster Gedanken zum Kapitel, an dem ich euch teilhaben lassen möchte ...

Szene "Wislaws Gefühlsausbruch":

Mitten in die Vorbereitungen zu den Hochzeitsfeierlichkeiten des rujanischen Prinzen Wislaw und der dänischen Prinzessin Margarete kommt der Ratsherr Johann von Gusterowe mit einem unbekannten Mann am neuen Barder Stadthof an, um beim Fürsten und dessen Söhnen vorstellig zu werden: „Mein Fürst, das ist David, der Jude. Er ist der Erste seiner Gemeinde, die es nun auch bei uns in Stralessunt gibt."
Während der Vorstellung, die in der üblichen rüganischen Form abläuft, schielt Fürst Wislaw immer wieder zu seinem gleichnamigen Sohn zu seinen Füßen. Dessen Begeisterung beim Hören des Namens David ist ihm nicht verborgen geblieben. Das wiederum ist der Fürstin nicht entgangen, und so kneift sie ihrem Mann vorsorglich in den Arm.
Doch es gibt keinen Grund für eine Beunruhigung, denn die letzten Jahre, angefangen mit Næstved, dann der Anschlag in Riga, vor allem aber seine Beziehung zu Margarete haben Wislaw erwachsen werden lassen. Seine impulsive, gefühlsgetriebene Art hat er jetzt viel besser unter Beherrschung. So kommt es, dass der Prinz erst, als er mit David und Gusterowe allein ist, seine Freude zum Ausdruck bringt: „Ha, das gefällt mir: Wenn jemand sich nach dem königlichen Psalmensänger nennt, dessen Sohn sogar der erste Minnesänger überhaupt war! Seid also herzlich begrüßt!" „Seid bedankt, lieber junger Herr!"
„Ach, und diesen Hut da müsst Ihr in unserem Land nicht tragen ... Ich habe ja schon gehört, dass Eure Glaubensbrüder das woanders tun müssen." „Tausendmal Dank, Herr! Aber was nun, wenn ich ihn sogar tragen möchte?" „Dann ist es Euer freier Wille, den niemand einschränken darf." „Lieber Herr, ich habe nämlich gemerkt, dass er in Eurem Land wegen des Wetters sehr nützlich ist. Ich komme aus Mainz. Dort ist der Winter viel milder und es stürmt auch nicht so." „Nun ist endlich Mai, mein Lieblingsmond, und der eiskalte Winter vorbei. Aber ich verspreche Euch, unsere Sommer haben richtig viel Sonne. Und ich verspreche Euch auch ein neues Lied auf den Mai!" Wislaw ist wieder mal nicht zu bremsen.
David überkommt mit einem Mal das Gefühl: In diesem Land bin ich richtig. In diesem Land ist meine Familie gut aufgehoben. „Edler Prinz, mein Hut ist anderenorts ein Stigma, bei Euch ist er ganz einfach ein Schutz gegen Schnee, Regen, Wind und Sonne. Seid bedankt für Eure Güte!" „Ihr müsst wissen: Als ich am Allerseelentag 1261 geboren wurde, waren hundert Jahre zuvor meine Familie und mit ihr das

ganze Ranenvolk noch Heiden. Wie kann ich da Verachtung spüren, wenn jemand anders glaubt?" Er hebt dabei die Schultern und breitet seine Arme und Handflächen aus.
Wislaw steht lächelnd da, als David geht. Er weiß: Sein Land wird ein gutes sein. Aus diesem Gedanken reißt ihn der Ratsherr Johann de Gusterowe heraus: „Edler Prinz, ich muss Euch etwas anvertrauen. Sind wir allein?" „Ja, was gibt's?" „Es geht um David und seine Glaubensgenossen. Es geht aber auch um Euren Stamm." Wislaw schaut den Patrizier entgeistert an. „Herr, in der letzten Ratssitzung hat ein gerade erst gewählter Jungspund einen Proteststurm ausgelöst, glücklicherweise." „Macht es nicht so spannend! Worum geht's?" „Er forderte allen Ernstes, dass die vor kurzem hier angekommenen Juden in einer einzigen Gasse am Ende der Platea apud Ossenrey wohnen sollen." Wislaws große Augen werden noch größer. „Und dann wollte er zudem durchsetzen, dass die Wenden der Stadt nur noch auf einem eigenen kleinen Markt an der Rückseite des Rathauses Handel treiben dürfen, und nicht mehr auf dem großen Markt davor und auch nicht in Schadegard auf dem Markt der Neustadt." „Bitte was? Wiederholt das nochmal! ... Nein, nein! ... Verschont mich damit!" Blut steigt ihm in den Kopf. Innerlich kocht es in ihm. Gleich bricht es aus ihm heraus.
Das sieht auch der Herr aus Stralessunt und schiebt deshalb gleich nach: „Aber beruhigt Euch, er wurde niedergestimmt. Der wendische Ratsherr Bilek, die Herren Ossenrey und Semelowe und ich haben kraftvolle Reden dagegen gehalten." Wislaw ist außer sich, hat Mühe sich zu dämpfen: „So etwas hat es in unserem Land noch nie gegeben! So etwas darf es in unserem Land auch niemals geben! Keine Worte sagen so etwas, in keinen Büchern steht so etwas!" Wislaw wird immer lauter vor Erregung. „Wie lautet sein Name?" „Herr, den kann, den darf ich Euch nicht nennen, leider. Auch ich habe einen Eid geleistet. Aber seid versichert, dass wir das auch in Zukunft verhindern werden." „Das müsst ihr! Und ich verlasse mich dabei auf Euch."
Wislaw stürmt hinaus, immer noch in Wut, und rennt dabei fast den Sänger Heinrich von Meißen, den alle nur Frauenlob nennen, über den Haufen. Dieser, der gestern mit seiner Barke in Bard angekommen war, ganz erschrocken: „Lieber Herr und Sangesbruder, was ist mit dir? Dein Haupt ist wie Drachenblut gefärbt!" „Freund, und das auch zurecht! Ich habe gerade von schreiendem Unrecht erfahren. Zum Glück konnte das gerade noch verhindert werden."
Während sich dabei der Prinz zum Sangesbruder zurückwendet, läuft er geradewegs Margarete in die Arme, die sofort sieht, was mit ihrem Herzensprinzen los ist: „Du bist so aufgeregt. Ja, ja, ich hab' es mitbekommen: Du hast gerade etwas Gemeines erfahren ... Soll ich dich jetzt auch besser zwicken, wie es deine Frau Mutter mit deinem Herrn Vater macht?" Wislaw, auf einmal ganz sanftmütig, flüstert ihr ins Ohr: „Liebes, das darfst du doch immer." Beide kichern wie kleine Kinder, dann gibt er ihr einen dicken Kuss.

Szene "Satkos Ritterschlag":

Satko kniet schon seit Stunden beim Gebet in der Kapelle der fürstlichen Curia zu Bard. Vor ihm steht auf dem Altar eine holzgeschnitzte und bunt bemalte Anna Selbdritt. Der Fürst konnte sich einfach nicht dem Wunsch seines Ältesten entziehen, der von dem großen Bildnis in Stralessunt so angetan ist. Was lag da näher, als das tun zu lassen, was die Slawen hier schon immer gut konnten: Holz zu bearbeiten. Das kleine Kunstwerk fertigte Suleslaw, ein Rane aus der Dienstsiedlung des Hofes vor dem Wyker Tor.
Neben dem Knappen liegen seine Waffen: die Lanze mit der Stanitza - so nannten die Ranen bereits das Banner Swantewits, und so nennen sie auch noch heute ihre Wappenfähnlein - den Schild, der eine goldene Sackpfeife auf blauem Grund zeigt, Helm, Kettenhemd und Kettenbeinlinge und vor allem sein Schwert. Und er muss noch die ganze Nacht und den halben nächsten Tag hier verweilen. Was für ein Glück, dass der Mai schon so warm ist!
Jetzt ist er da, sein Tag.
Die Tür der kleinen Kapelle wird vom Priester geöffnet, der auch den mit einem Gambeson, einer Art Steppwams, bekleideten Knappen hinausgeleitet. Zwei weitere Knappen, es sind ausgerechnet Arnold von Vitzen und Unko von Alkun, nehmen Satkos Waffen auf und tragen sie ihm nach. Draußen warten schon, angeführt von Meister Ungelarte, die Sangesbrüder Frauenlob und Rumelant von Sachsen mit ihren Fiedeln, Goldener mit seinem Psalterium und Hermann von der Damen mit seiner Schalmei. Dazu treten noch der wendische Vyris, ein Knappe, mit einer kleinen Trommel und der junge Johann von Gristowe, der sich - von Wislaw angeregt - gerade im Flötenspiel versucht. Sie alle reihen sich hinter den

beiden Knappen ein.
Dieser Zug endet direkt vor dem Thron des Fürsten, der hier in Bard auf vier Holzstufen gestellt wurde. Wie immer hat sich Frau Agnes an die rechte Seite ihres Mannes gesellt. Zur Linken dürfen diesmal aber die Eltern Satkos, Johanna und Teszek, stehen. Satko kniet vor dem Fürsten nieder. Dieser gibt dem jungen Wislaw mit seinem Lilienstab und den Worten „Nun mal los, mein Sohn!" einen Stups auf die Schulter. Prinz Wislaw steht von der Thronstufe auf, auf der er zusammen mit seinem Bruder Sambor und seinen Schwestern Eufemia und Sophia saß, und reicht vorerst den Auftrag seines Vaters weiter: „Unko und Arnold, nun zeigt mal, was ihr gelernt habt!" Daraufhin legen beide Satko die Kettenbeinlinge an, ziehen ihm das Kettenhemd über und legen den Topfhelm und das Schwert vor ihm ab. Dann ergreift Arnold den Schild und stellt sich mit diesem links hinter Satko. Das Gleiche wiederholt Unko mit Satkos Stanitzalanze auf der anderen Seite.
Dann richtet der Ranenprinz folgende Worte an seinen Knappen: „Satko aus Zatel, du hast mir sieben Jahre lang treu und mutig als Schildknappe gedient. Du hast deine Pflichten immer erfüllt, auch wenn es manchmal schwer war. Ich werde dir jetzt das Schwert gürten, während die Knappen Arnold von Vitzen und Unko z Alkuna dir die Sporen anlegen."
Als diese Schwertleite geschehen ist, zieht Wislaw das Schwert seines Genossen aus der Scheide, legt die blanke Schwertklinge auf dessen rechte Schulter und spricht: „Vor dem Angesicht unser aller Herrn wirst du, Satko aus Zatel, Knappe, zum Ritter geschlagen. Achte immer deine Ritterpflichten: Ehrfurcht vor Gott, Treue zu deinem Lehnsherrn." Dann wechselt der Prinz das Schwert auf Satkos linke Schulter und setzt fort: „Sei immer ein Beschützer des Glaubens, ein Beschützer der Frauen und Kinder, der Witwen und Waisen, der Schwachen und Armen. Setze dein Rittertum immer für gute Werke ein und kämpfe gegen Unrecht, mit Worten, aber auch wenn es sein muss, mit dem Schwert." Mit der Aufforderung: „Gelobe es!" nimmt Wislaw das Schwert von Satkos Schulter und schiebt es zurück in die Scheide, nachdem der frischgebackene Ritter sein Gelöbnis gesprochen hat.
„Erhebe dich, Ritter Satko!" Und schmunzelnd: „Aber warte noch. - Meister Kowalek!" Der Gerufene kommt mit einem großen Umhängesack. Zum Erstaunen der Anwesenden holt er Beinschienen für Ober- und Unterschenkel, mit einem Kniebuckel verbunden, hervor und schnallt sie dem Ritter auf die Kettenbeinlinge. Wislaw, mit Begeisterung: „Die passen ja wie angegossen! Gute Arbeit, Meister!" Satko, mit der gleichen Begeisterung zu seinem Lehnsherrn: „Tausendfachen Dank, lieber Herr!"
Vater Wislaw, mit erstaunt geweiteten Augen: „Ist das deine Idee, mein Sohn?" „Ja, lieber Herr Vater. Und ich sehe gerade: Das Gleiche können wir auch für die Arme schmieden lassen. Dazu noch eine Brustplatte, wie sie der Herr Marquardus trägt. Dann sind unsere Ritter gut geschützt." Von einem gewissen Grootmaul von Dummbatz redet hier keiner mehr.
Später, in einem unbeachteten Moment. Der Herr Marquardus cum thorace - was „mit der Platten" heißt - zum Prinzen: „Herr Wislaw, mit Verlaub, die Brustplatte war schon immer das Erkennungszeichen meiner Familie. Der Sage nach schon seit Granza, der übrigens mit der Überbringung der Nachricht vom Fall der Burg Arkona erst Eure Ahnen dazu bewegt hatte, nicht mehr aussichtslos und unter Opfern den Dänen weiterhin zu widerstehen." „Ich weiß, ich weiß, Herr Marquardus. Aber Ihr habt doch schon die beiden geflügelten Meerkatzen in Eurem Wappen. So etwas Besonderes hat sonst niemand anderes. Und Ihr wisst ja, unser Land ist Neuem gegenüber stets aufgeschlossen." Wislaws beschwichtigende Handbewegungen und sein schmunzelndes Augenzwinkern „entwaffnen" den Ritter vollkommen.
Noch später, in einem weiteren unbeachteten Moment. Der Herr Satko zu dem Prinzen: „Lieber Herr, wie konnte es denn Meister Kowalek hinbekommen, dass die Beinschienen so gut passen?" „Erinnerst du dich noch an das Turnier zu Damgora, auf dem Platz vor unserem hohen Wehrturm an der Straße nach Rybanitz? Du warst am Ende so erschöpft, dass du gleich in deiner Rüstung eingeschlafen bist." „Ja, die obodritischen Herren aus Mecklenburg hatten uns beim Buhurt ganz schön gefordert. Aber wir Rujanen haben schließlich doch gewonnen." Und auch hier mit einem schmunzelnden Augenzwinkern: „Und da habe ich gleich die Gunst der Stunde genutzt, und alles ausgemessen, was der Schmied wissen wollte." Satko lacht in seiner unverwechslichen Art und Wislaw stimmt mit ein.

sprichwörtliche rujanische Gastfreundschaft: die Knappen Vyris und Satko rollen dem jeweiligen Sänger den Teppich aus

7. Im siebten Himmel

oder

h, liebliche Minne!

Die Hochzeitstafel wird aufgehoben, und das ist auch wörtlich gemeint, aber alle bleiben zusammen. Dragomar von Jasmund, der Mundschenk, kommt und hinter ihm zieht beziehungsweise schiebt je ein Knappe einen kleinen Wagen, auf dem ein Fass liegt. Der Schenk: „Majestät, hochwürdiger Bischof, edle Fürstin und edler Fürst, liebes Brautpaar, ihr Damen und Herren, ihr Mägde und Knechte, jetzt gibt es eine Überraschung. Dieser Wein hier ist etwas ganz Besonderes und von weit her aus dem Ungarland. Der Herr Michael Karolyi ist von seinem König mit einem wunderbaren Weinberg belehnt worden, und der Wein dieser edlen Trauben ist hier drin. Das Fass musste eine lange Reise zurücklegen. Mal auf einem Fluss - der erste war der Samosz, der letzte die Odra - dann wieder auf einem Fuhrwerk, bis es in Stetin angekommen war, dort, wo wir auch sonst immer unseren Wein mit dem Schiff abholen. Der Weinberg dort ist ja auch gut. Aber dieser! Probiert selbst!" Ein begeistertes Murmeln geht durch den Palas. Und noch mehr, nachdem jede und jeder den ersten Schluck genossen hat.
Hinrik von Vitzen, der Vater des Knappen Arnold, früherer Burgvogt der alten Barder Fürstenburg und nun Verwalter der neuen Curia, spricht in dieser gelösten Stimmung den Prinzen an: „Herr Wislaw, stimmt es, dass Eure Ahnen diesen Felsen erklimmen mussten, um König von Rügen zu werden, damals in der Heidenzeit?" Wislaw beginnt herzhaft zu lachen: „Diese Sage hält sich ja wirklich lange! Im Grunde ist es eine schöne Geschichte, nur stimmt sie leider nicht." „Wie auch, jeder, der versucht hätte, ihn vom Ufer aus zu ersteigen, wäre unweigerlich abgestürzt", wirft Margarete ein. „Mein Wislaw hatte mir den 'Stuhl des Königs' genannten Felsen gezeigt, als ich das erste Mal im Lande Rügen war."
„Na, dann möchte ich euch erzählen, wie es sich wirklich bei uns früher zugetragen hat. Eigentlich ganz einfach:" Wislaw grinst über sein ganzes Gesicht. „Keiner der Edelleute wollte König werden, sich dem Orakel fügen und dann noch den Kopf hinhalten müssen, wenn deswegen ein Unternehmen mal wieder schiefgegangen ist. Und so blieb es auf den Volksversammlungen immer dabei: 'Macht ihr das mal weiterhin. Ihr habt das schon immer gemacht und könnt es sehr gut.' Unsere Adelsfamilien waren da viel schärfer drauf, einen der ihren bei den Priestern unterzubringen, und am besten gleich den Oberpriester zu stellen."
Ritter Dragomar verzieht das Gesicht und verdreht die Augen. Ahnt er etwas? „Als Oberpriester hattest du einfach mehr Macht und Einfluss als, als König", schließt der Prinz. Und er ist wieder mal glücklich, hier zu leben und unbefangen auch über die alte Zeit sprechen zu können. Kein Bischof von Roskilde hebt mahnend den Finger, wenn er von der Heidenzeit berichtet. Kein König von Dänemark wirft einen bösen Blick, wenn er an den alten Zwist erinnert.
Ja, es war richtig, was er damals in Vordingborg und Næstved getan hatte!
Und jetzt kommt es, diesmal vom Herrn Marquardus mit der Platten: „Na, lieber Herr Dragomar, erinnert das Euch an etwas? Erzählt doch mal, warum Ihr ZWEI Rauten in Eurem Wappen habt! Oder soll ich es tun?" „Ist ja schon gut. Was soll's. Also dann: Sechs Jahre bevor Euer großer Ahne, edler König, und Euer großer Vorfahr im Amt, hochwürdiger Bischof, die Tempelburg Arkona erobert hatten und das Standbild des Swantewit stürzen ließen, sollte aus dem Kreis der Priester der neue Oberpriester gekürt werden. Das wurde immer durch das Los entschieden, indem jeder Bewerber sein Zeichen auf eine der vier Seiten eines Kantholzes eingeritzt hatte. Bei meiner Familie war das eben die Raute aus unserem Wappen. Wenn nach dem Loswurf eine leere Seite nach oben zeigte und bei anderen nicht, war man ausgeschieden. Solange aber mehr als ein Holz ein Zeichen oben hatte, wurde zwischen denen weiter gelost, bis ein Sieger feststand. Und, nun ja, unseres hatte zwei Rauten darauf, eine oben und eine unten."
„Und das war niemandem aufgefallen?", kommt es aus der Runde. „Erst als Tessemer bereits zum

Oberpriester geweiht war. Doch da war es längst zu spät. Was hätte denn das Volk gedacht, wenn das höchst angesehene Amt im Lande unrechtmäßig erlangt worden wäre?" Herr Dragomar hebt entschuldigend die Schultern. „Zur Strafe wurde Eurer Familie dann auferlegt, dass Ihr zwei Rauten in Eurem Wappen führen müsst, damit jeder sieht: Das sind die, die mit ihrem Orakelstab betrogen hatten", lacht Herr Marquardus. „Ja, ja, ist schon gut." „War doch nicht so gemeint. Ich weiß doch, dass Ihr ein guter Mann seid!"
Der Disput zwischen beiden Rittern ginge am Ende so weiter und Herr Dragomar hätte vielleicht Herrn Marquardus noch etwas wegen Granza unter die Nase gerieben, wenn nicht Wislaw diesen versöhnlichen Moment nutzen würde: „Meine lieben Gäste, nun möchte ich euch ein neues Lied singen, das den Mai und meine Liebste ehrt." Er greift seine Harfe und schreitet in die Mitte des Saales:

„Wohlan, Herr Mai, ich schenke Euch meine Huld,
denn meine Frau schreitet daher in prächt'gem Gewand.
Ihr Schmuck, ihr Kleid, ihr Leib, all das lag mit Geduld,
der kalte Schnee, das Eis, der Wind dies tat dem Land.
Entnommen sind sie dem Schrein,
meine Frau, die macht sich fein.
Sie tritt heran,
als ob sie spräche: 'Seht mich an,
ihr Mädchen, Frau und Mann.'"

„Sehr schön!" „Ein Ton, der zum Mitsingen einlädt!" „Jetzt kann es nur noch besser werden, bin schon gespannt!" „Ich auch!" „Mal sehen, was unser junger Herr jetzt noch so singt?"

„Meine Frau weiß, dass ich lobe den Mai.
Noch lieber ist mir, wenn ich von ihr hab' gehört.
Das kommt von ihrer Güte, die ist so vielerlei.
Unter tausend Frauen hätte ich nur sie gekürt.
Meine Frau ist so schön,
dass unter dem Himmelsthron
noch keine Frau tat
je die Güte, die meine hat.
Preiset sie, dies ist mein Rat."

„Wunderbar!" „Diese Stimme! Diese Lust!" „Die dritte Strophe stellt alles in den Schatten!"
Wislaw geht zu Margarete, gibt ihr einen Kuss, legt seine Harfe weg und setzt sich wieder neben sie. Dann schaut er in die Runde und hat Mühe, ein Grinsen zu unterdrücken.
„Herr Wislaw, wo bleibt denn die dritte Strophe?" „Mein Sohn, fehlt da nicht etwas?" „Ach, lass ihn! Oder soll ich dich zwicken?" „Bruderherz, was ist los mit dir?" „Sambor, schön, dass du 'Bruderherz' gesagt hast." Eufemia und Sophia streichen ihm über den Arm. „Ist das eine ganz neue Weise?" „Nein, das glaube ich nicht. Zum Minnelied gehören seit eh und je drei Strophen." „Nicht immer. Zu Zeiten des Königs Shelomo war das noch nicht so streng. Aber hier fehlt trotzdem etwas." „Ja, immer, wenn es spannend wird!"
Der Ranenprinz ergötzt sich geradezu an diesem Wortwechsel. Ein klein bisschen noch, dann: „Meine lieben Gäste, die dritte Strophe ist nur für meine Liebste da. Zumindest heute. Irgendwann spricht sie sich sowieso herum. Vermutlich werde ich mich verplappern. Aber heute hört sie nur Gretka."
Dann ist es soweit: Johann, der neue Bischof von Roskilde, geleitet beide in die Kemenate. Wislaws Eltern und Geschwister, König Erik, Herzog Waldemar folgen ihnen, und auch die anderen Gäste nach ihrem jeweiligen Rang. Der Geistliche segnet das Paar und das Bett. Und dann bittet er alle anderen, mit ihm das Zimmer zu verlassen. „Ganz zufällig" „vergisst" Wislaws früherer Schildknappe dabei seine Sackpfeife - nachdem er beiden von ganzem Herzen alles Glück der Welt gewünscht hatte.
Jetzt sind sie allein. Endlich. Wie schon so oft. Aber diesmal ist alles anders. Sie umarmen sich. Sie küssen sich. Lange.

Dann, irgendwann, nimmt Wislaw den Dudelsack an sich, der einfach so da liegt. Noch ein Kuss, dann bläst er erst ganz sacht in die Sackpfeife hinein und setzt in leisem, fast schon geheimnisvollem Ton an:

„Sähe ich die Gute nach meinem Willen gedrängt,
so ließ ich gern all meine Wünsche vor fahr'n.
Dann hätte sich mein Wille mit ihrem vermengt:"

Margarete, mit schelmischem Unterton: „Liebster, was ist dein Wille, der auch der meine ist?" Wislaw, befreiend laut, fast schon in vollem Überschwang:

„In einem Bette wir uns zusammenschar'n."

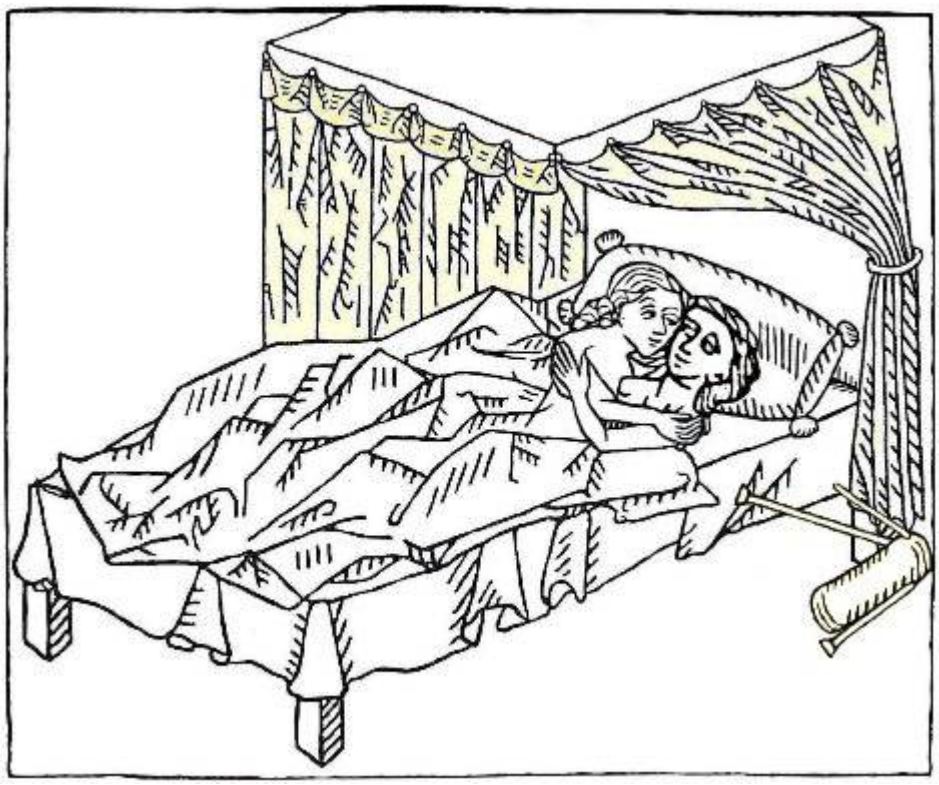
Margarete lächelt verführerisch und „droht" zugleich mit dem rechten Zeigefinger, als ob sie sagen will: 'Wislaw, du Schlimmer!' Dieser dudelt ein wunderschönes Zwischenspiel als Übergang zum Abgesang, dann mit erregter Vorfreude:

„Vielleicht kann Glück ich fassen,
und sie wird mir's zulassen?
Es ist so nah!"

„Ja! Nun komm schon zu mir, mein Witek!" Eigentlich kommt sie zu ihm, knöpft ihm schon den Ärmel des einen Armes auf, während er mit der Hand des anderen und der Luft aus seinem Mund der Sackpfeife Töne entlockt, die beiden höchste Lust bringen. Dann laut, freudig, befreiend, mit lustvoll heller Stimme:

„Von ihr hört' ich ein lieblich 'Ja!'.
Mit Lust komm' ich: 'Allda! Ah! Ah!'"

Sie küssen und liebkosen sich, und ziehen sich gegenseitig aus, und küssen und liebkosen sich, und sinken auf das Baldachinbett. Dann küsst sie seine Narbe auf dem rechten Oberschenkel. Wislaw umarmt dabei Margaretes Kopf. Das machen sie immer so, seit diese Narbe zu Wislaw gehört. Ja, seit er sie hat, ist er nicht mehr ganz so stürmisch. Aber er ist dafür noch zartfühlender geworden. Dann zieht er sie zu sich hinauf, ganz behutsam. Sie umschlingen sich fest, sie spüren ihre Herzen schlagen, dann stößt er in sie hinein, ganz rücksichtsvoll, ganz liebevoll.
Für Wislaw ist es immer selbstverständlich gewesen, dass es seine Pflicht ist, dafür zu sorgen, dass sie sich dabei schützten. Aber jetzt sind sie verheiratet, jetzt können sie sich grenzenlos lieben. Und sie tun es mit vollem Herzen. Es ist eine Wonne! „Mein Liebling, kannst du noch ein wenig an dich halten? Ich fühle mich gerade so wohl." „Ja, Liebes." Sie genießen höchste Lust, dann schnell, hell, laut: „Allda!" - „Ah!" - und nochmal gemeinsam: „Ah!" Dann schlummern sie ein und träumen.



Sie träumen von sich und sie träumen auch davon, wie sie kurz vor der Hochzeit in Dänemark waren, um König und Bischof nach Rügen zu begleiten. Da waren sie auch beim freundlichen Priester von Kirkerup, der ihnen seine ausgemalte Kirche zeigte. Sie erkannten sich sofort wieder, so gut hatte der Maler sie abgebildet, in ihren zu eng und zu kurz gewordenen Kleidern. Sogar Wislaws bernsteinfarbenes und nach slawischer Sitte getragenes Haar hat er bedacht. Ja, sie müssen sie unbedingt an ihrem Hof einführen, diese Kleidung, die mehr von den Schönheiten der Menschen preisgibt! Sie träumen davon, wie schön es ist, in Ländern zu leben, in denen auch die Kirche duldsam ist mit ihren Schäfchen. Sogar die Predigerbrüder von Sankt Katharinen, in ihrem Kloster gleich neben dem Fürstenhof in Stralessunt, sind es. Wichtig ist auch für sie nur, dass man mit dem Herzen unserem Herrn zugewandt ist und für die Mitmenschen gottgefälliges Werk tut. Was spielt es denn da für eine Rolle, wenn man sich schon vor der Ehe minnt?

Sie träumen lange, sehr lange, und immer noch, als die Sonne schon hoch am Himmel steht und die Kemenatentür geöffnet wird. „DAS KANN", Agnes kneift wieder mal ihrem Mann in den Arm, deshalb jetzt etwas leiser: „doch wohl nicht wahr sein! Wann nochmal hatte der letzte Hahn gekräht? Satko, du bist zwar nicht mehr sein Knappe, aber unternimm was!" Der junge Ritter angelt sich seinen Dudelsack, der neben dem Bett liegt, und spielt darauf eine köstliche Melodie: Ganz leise beginnend, dann immer mehr anschwellend, bis er ihm höchste Töne entlockt. Jetzt werden beide wach. „Wo sind wir?" „Ach so, am Fürstenhof." „Und es wird langsam Zeit, dass ihr aufsteht!"

Denn die Bauern warten schon, um beide in die Badestube von Bard zu entführen, die wendischen und auch die sassischen, die diese Sitte bisher noch nicht kannten. Einmal in den Zuber gesetzt, stellen Gretka und Witek fest, dass das Labsal nicht schlechter als damals in Næstved ist, und die hiesigen Bauern ebenso gut mit den Birkenruten umgehen können wie die dänischen. Schließlich wird das Paar frisch eingekleidet und von den Bäuerinnen und Bauern an den Fürstenhof zurückgeleitet. Immer mehr Stadtbewohner schließen sich ihnen an. Die Kinder der Bauern und Städter rennen ausgelassen und mit bunten Bändern und Tüchern wedelnd dem Zug vorneweg. So kommen sie tanzend und singend am Hofe an. Es sind solche Bekundungen aus dem Volk, die das junge fürstliche Paar immer wieder so glücklich machen.

Und schon beginnt ein weiterer Tag mit einem Fest für alle. Niemand ist ausgeschlossen.

Epilog

Jahre sind ins Land gegangen. Wislaws Vater und Bruder waren bereits verstorben, er selbst inzwischen Fürst der Rujanen, doch Nachwuchs hatte sich trotz der starken Liebesbeziehung zwischen Margarete und Wislaw bisher nicht eingestellt. Erik, der König der Dänen und Slawen, den wegen seiner Eidesformel damals schon alle Menved nannten, kam eines Tages auf seinen treuen Lehensmann und ritterlichen Genossen zu und legte ihm seine Hände auf die Schultern: „Mein Freund, es tut mir von ganzem Herzen leid, dass mein Niftel Euch noch keinen Sohn und Nachfolger schenken konnte." „Lieber Herr und König, mein Freund, verzeiht, aber warum sollte Margarete daran Schuld haben? Es kann doch auch sein, dass mein Samen zu schwach ist? Wir können nur eines machen: Uns immer wieder mit allen Sinnen und aus tiefstem Herzen lieben. Und auf die Gnade unser aller Herrn hoffen." Erik schaute seinen Freund entgeistert und zugleich mitleidig an. Alles hatte er erwartet, nur das nicht. Als König wusste er, was sonst in solchen Fällen passierte, selbst für höchst gestellte Damen. Diese hatten dann noch das größte Glück, wenn ihr Ehemann und Herr den Papst um einen Dispens ersuchte und diesem stattgegeben wurde. Ansonsten mussten sie mit Verstoßung und Schlimmerem, weitaus Schlimmerem, rechnen. Und Wislaw sagte diese Worte, so einfach, so selbstverständlich. „Mein König, lasst uns gemeinsam einen Erbvertrag aufsetzen, damit alles in guten Bahnen verläuft, wenn es Margarete und mir doch nicht vergönnt sein sollte." „Ja, das machen wir." König Erik Menved strich seinem Freund über den Arm. Dann zog er ihn plötzlich an sich heran und drückte ihn an sein Herz. Er konnte einfach nicht anders und wusste wieder mal, warum der Fürst Rügens von allen sein liebster Vasall war.

Groszer Got, du guoter, ich bite dich umb deine hülfe, dasz Wislaw niemals vergezzen werde unt dy menschen ym mugen iemmer gedencken, dem letzten vürsten der ruyanen, dem minnesænger mit dem groszen hertzen unt den hohen sinnen, dem ritterlichen helden.
Also bite ich dich, ymmer tzu schützen meinen lieben hertzog, den hern Wartislaw von Wolgast, Ruyen unde Bard.

Das ist der kurzgefasste Inhalt von drei denkwürdigen Urkunden:
<u>Tribuses (Tribsees), 9. April 1305 (PUB Nr. 2216):</u>
Wizlaw, Fürst der Rujanen, verschreibt seiner Gemahlin Margarete auf seinen unbeerbten Todesfall die Städte Tribuses (Tribsees) und Grimme (Grimmen) mit den dazu gelegenen Ländern und Mannen, sonst aber nur die Stadt Grimme mit 800 Hufen zu ihrem Leibgedinge.
Dieser Text ist mittelniederdeutsch verfasst und enthält u.a. folgende Passage, die auf eine innige Beziehung trotz Kinderlosigkeit deutet: „Wie Wizslawe ... useme leven wive vor Margharethen ..." („Wir Wizlaw ... unserem lieben Weib Margarete ...")
<u>vor Nykøbing, 15. November 1309 (PUB Nr. 2563):</u>
Erik, König der Dänen und Slawen, leiht für den Fall, dass nach unbeerbtem Versterben des rujanischen Fürsten Wizlaw dessen Lande an das dänische Reich kommen, den Gebrüdern ... von Putbus und dem Johann von Gristowe für sich und ihre Nachkommen die (damaligen) Inseln Wittow und Jasmund.
<u>Ribniz (Ribnitz), 14. April 1310 (PUB Nr. 2610):</u>
Erik, König der Dänen und Slawen, verschreibt (als Lehnsherr des Rügenfürsten) der Frau Margarete, Gemahlin Wizlaws, Fürsten der Rujanen, die Städte Tribuses und Grimme zum Leibgedinge, mit dem Vorbehalt, diese mit 2000 Mark reinen Silbers einzulösen, falls der Fürst unbeerbt versterben sollte.